

# Deggendorfer Geschichtsblätter



Veröffentlichungen des Geschichtsvereins  
für den Landkreis Deggendorf  
Heft 32/33            2010/2011

---

ISSN 0175-0186

Gedruckt mit Unterstützung der Ernst-Pietsch-Stiftung  
und des Landkreises Deggendorf e.V.

Herausgegeben vom Geschichtsverein für den Landkreis Deggendorf e. V.  
Herrenstraße 18, 94469 Deggendorf, Tel. (0991) 31 00-301  
E-Mail: [schmotz@lra-deg.bayern.de](mailto:schmotz@lra-deg.bayern.de) oder über [www.geschichtsverein-deggendorf.de](http://www.geschichtsverein-deggendorf.de)

Die Veröffentlichungen erscheinen in unregelmäßiger Folge. Mitglieder des Geschichtsvereins erhalten sie kostenlos. Schriftleitung: Johannes Molitor, Ritzmais 43, 94253 Bischofsmais; Lutz-Dieter Behrendt, Stadtarchiv, Franz-Josef-Strauß-Straße 5, 94469 Deggendorf. Manuskripte an eine dieser Adressen. Redaktionelle Fragen an: [schriftleitung@geschichtsverein-deggendorf.de](mailto:schriftleitung@geschichtsverein-deggendorf.de).

Die wissenschaftliche und juristische Verantwortung für den Inhalt der einzelnen Aufsätze liegt bei den Autoren.

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche, schriftliche Genehmigung des Herausgebers sind die Verbreitung und öffentliche Wiedergabe in jeder Form, die Verwendung in elektronischen Medien, die reprografische Vervielfältigung, die digitale Verwendung und die Aufnahme in Datenbanken nicht gestattet.

Druck: Verlag Ebner, Deggendorf  
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

## INHALT

Aus Holz und aus Stein: Die mittelalterlichen Vorgängerbauten der Kirche St. Stephan in Stephansposching <i>Karl Schmotz</i> .....	5
Der Einsiedler Gunther und sein Weg zum Heiligenschein <i>Petr Kubín</i> .....	37
1000 Jahre Absdorf – ein Streifzug durch die Geschichte einer Niederaltaicher Gründung im Tullner Becken <i>Bianca Wojta</i> .....	73
Die Herrschaft der Grafen von Bogen im Raum von Schüttenhofen, das Kloster Niederaltaich und Sankt Maurenzen <i>Veronika Bartová</i> .....	97
<i>Id est omnimode voluntate principis</i> Die Visitationen in der Benediktinerabtei Metten zur Zeit Herzog Albrechts IV. von Bayern <i>Thomas Feuerer</i> .....	129
Abt Christoph Dimpfl von Osterhofen (1630–1672) Eine Studie <i>Hermann Lickleder</i> .....	143
<i>Viri iusti sint tibi convivae – Gerechte Leute seien deine Gäste.</i> Das wechselvolle Schicksal des Mettener Rokokosaales <i>P. Michael Kaufmann</i> .....	209
Altwege über die Oberbreitenau <i>Alexander Schuster</i> .....	253
<i>Fürs erste sind in hiesiger Gegend die alten Sitten und Gebräuche fast alle verschwunden.</i> Das Bezirksamt Deggendorf in der volkskundlichen Umfrage von 1908/09 <i>Stephan Deutinger</i> .....	279

Deggendorf 1933–1945 Stadtbaurat Friedrich Wolf: ein politisch Verfolgter? <i>Franz Strunz</i> .....	335
Das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen im öffentlichen Bewusstsein <i>Florian Jung</i> .....	363
Natur- und Kulturlandschaft niederbayerische Donau <i>Wolfgang Schuster</i> .....	371
Heimatgeschichte zwischen Heimatfilm, Dokumentarfilm und Histotainment. Möglichkeiten einer medialen Annäherung <i>Ernst Schütz</i> .....	393
Nachtrag: Arbeitsplatz in historischem Ambiente .....	437
Buchbesprechungen .....	438
Zur Erinnerung an Hans Kapfhammer .....	449
Chronik des Geschichtsvereins für die Jahre 2008–2011 .....	451

# Aus Holz und aus Stein: Die mittelalterlichen Vorgängerbauten der Kirche St. Stephan in Stephansposching

Karl Schmotz

## Einleitung

Das im Gäuboden oder Dungau gelegene Gemeindegebiet von Stephansposching zählt aufgrund seiner ertragreichen Böden sowie günstiger klimatischer und hydrologischer Voraussetzungen zum Altsiedelland, das vom prähistorischen Menschen seit der Mitte des 6. Jahrtausends v. Chr. bäuerlich bewirtschaftet wird<sup>1</sup>. Eine lange Reihe archäologischer Untersuchungen bestätigt eindrucksvoll eine kontinuierliche Besiedlung bis in die keltische Spätzeit hinein<sup>2</sup>. Die derzeit aus dem vorhandenen Quellenbestand heraus nicht zu schließende Siedlungslücke bis zum ersten Auftreten römischen Militärs und ziviler Siedler im späten 1. Jahrhundert n. Chr. bedarf noch der Erklärung, wobei wir uns aber keine zu großen Hoffnungen machen dürfen, denn es handelt sich um ein allgemeines Phänomen in Ostraietien<sup>3</sup>. Überhaupt sind wir hinsichtlich der römischen Besiedlung im Raum Stephansposching sehr schlecht unterrichtet, sind doch Fundstellen dieser Zeit nur vom Schulhaus (Gräber)<sup>4</sup>, aus dem Raum zwischen Stephansposching und Wischlburg (Siedlungsfunde)<sup>5</sup>, aus Uttenhofen (Grabfund)<sup>6</sup> und östlich von Wischlburg (Gräber) bekannt<sup>7</sup>. Die Anwesenheit römischen Militärs begegnet durch das Numeruskastell von Steinkirchen<sup>8</sup>. Fast alle genannten Fundstellen gehören erst dem 2. Jahrhundert an. Die späte römische Kaiserzeit ab dem letzten Drittel des 3. Jahrhunderts ist im Stephansposchinger Gebiet praktisch nicht nachweisbar, was aber kein lokales, sondern ein überregionales Problem ist<sup>9</sup>. Sie endet auf dem Land Mitte des 4. Jahrhunderts, und eine Kontinuität ist nur an Militärplätzen wie Passau, Künzing, Straubing und Regensburg wahrzunehmen<sup>10</sup>. Erst für die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts ist ein Neubeginn durch germanische Zuwanderung zu erkennen. Nach dem Untergang der römischen Herrschaft fiel das Land nach allgemeiner Auffassung an den seit der Mitte des 6. Jahrhunderts in Regensburg residierenden bairischen Herzog. Allerdings gibt es keinen direkten Nachweis für die Übernahme des römischen Grundbesitzes durch den bairischen Dux *de iure*, also für eine Rechtsnachfolge. Die vom Herzog verfügten Landschenkungen besonders im Zuge der Gründung des Klosters Niederaltaich in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts lassen aber unzweideutig darauf schließen, dass dieser über einstmals dem römischen Staat gehörende Ländereien verfügen konnte<sup>11</sup>.

Die Anfänge der germanischen Besiedlung im Raum Stephansposching sind derzeit nur marginal zu fassen. Wir kennen nämlich kein einziges größeres frühmittelalterliches Reihengräberfeld im Gemeindegebiet, aber auch nicht in der unmittelbaren Nachbarschaft. Lediglich für Fehmbach, Steinfürth<sup>12</sup>, Steinkir-

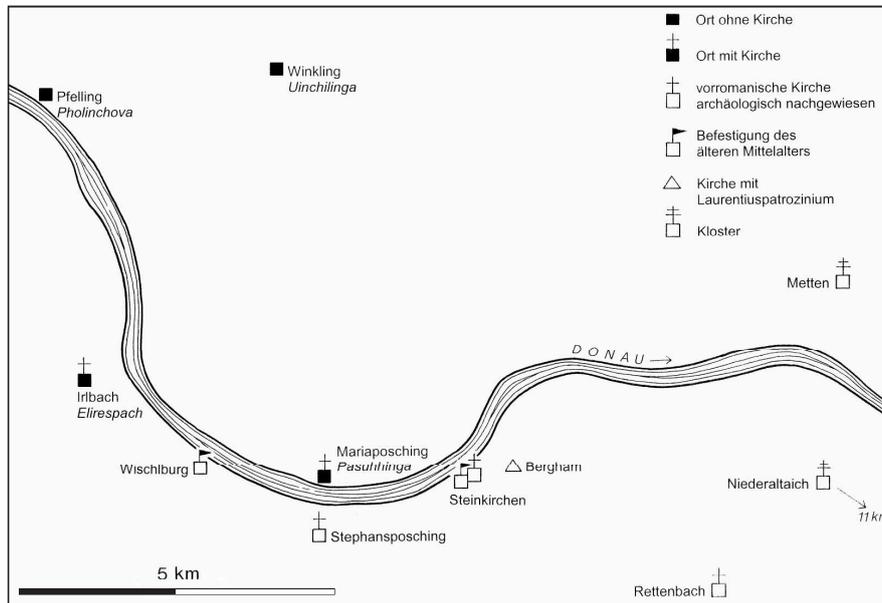


Abb. 1: Der Donaubogen westlich von Deggendorf. Eingetragen sind die im *Breviarium Urolfi* genannten Orte (teilweise mit Nennung einer *capella*), die allein archäologisch nachgewiesenen vorromanischen Kirchen, sowie die Befestigungen des älteren Mittelalters; außerdem die beiden wichtigsten frühen Klöster und eine Kirche mit dem als früh geltenden Laurentiuspatrozinium (nach Schmotz/Böhm 2003 [Anm. 18] 99 Abb. 98).

chen und Uttenkofen<sup>13</sup> waren wenige Grabfunde überliefert, von denen aber keiner aus dem 6., geschweige denn aus dem 5. Jahrhundert stammte<sup>14</sup>. Die Tätigkeit der Kreisarchäologie Deggendorf führte aber dazu, dass zumindest im Grenzbereich zwischen Stephansposching und Uttenhofen eine größere Gräbergruppe bekannt wurde (Baugebiete „Geislingerfeld“ und „Marterläcker“), doch auch deren Anfänge liegen nicht vor dem 7. Jahrhundert<sup>15</sup>. Außerdem beherbergt das Gemeindegebiet zwei große Befestigungen des älteren Mittelalters, d.h. etwa des 8. bis 10. Jahrhunderts, in Steinkirchen und Wischlburg<sup>16</sup>.

Mögen die aus archäologischen Quellen gewonnenen historischen Erkenntnisse zur Situation im frühen und älteren Mittelalter noch lange nicht befriedigend sein, so gibt uns wenigstens der *Breviarium Urolfi*, eine Güterbeschreibung des Abtes Urold von Niederaltaich aus dem späten 8. Jahrhundert<sup>17</sup>, zusätzliche, über die besitzgeschichtlichen Verhältnisse hinausreichende Informationen, die u.a. zu beiden Seiten des weit nach Süden ausholenden Donaubogens im Raum Mariaposching/Stephansposching gelegene Orte betrifft und uns auch frühe Kirchen nennt (Abb. 1). Rechts des Flusses befinden wir uns auf ehemals römischem Territorium, doch befand sich ursprünglich römisches Eigentum, das in den Besitz des agilolfingischen Herzogs übergegangen war, auch links der Donau im vermeintlichen Barbarikum. Eine andere Erklärung für den dort

nachgewiesenen frühen herzoglichen Besitz lässt sich derzeit nicht finden<sup>18</sup>. Im Inneren des Donaubogens liegt außerdem die weite Niederterrassenfläche des Lohamer Feldes, das mit der überlieferten Bezeichnung „Heuwisch/Heubisch“ in Verbindung zu bringen ist und die einen Hinweis auf einen frühmittelalterlichen Personalverband geben kann, der grundherrschaftliche Verfügungsrechte besaß<sup>19</sup>.

Den Stand der Christianisierung<sup>20</sup> in dem hier betrachteten Raum können wir aus schriftlicher Überlieferung in Ansätzen erst für das 8. Jahrhundert fassen, denn für die Zeit davor stehen keine einschlägigen Quellen zur Verfügung. Es ist lediglich davon auszugehen, dass der katholische Glaube spätestens mit der zwischen Papst Gregor II. und Herzog Theodo 716 vereinbarten Organisation einer Amtskirche in Baiern auf eine breitere, auch das Volk umfassende Basis gestellt wurde. Mit der Festlegung der Bischofssitze in Regensburg, Passau, Salzburg und Freising durch Bonifatius im Jahr 739 fand sie ihre endgültige Rechtsgrundlage.

Vielleicht ist aus den genannten kirchenpolitischen Vorgängen abzuleiten, dass die Errichtung einer „capella“ im unmittelbaren Bereich von Gehöften ab dem frühen 8. Jahrhundert für die Absicherung des Seelenheils vermehrt in Mode kommt. Auf dem Land geht man deshalb von einer Vielzahl sog. Eigenkirchen aus, die sich begüterte Grundbesitzer neben den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden leisteten<sup>21</sup>.

### **Frühe Kirchen in den Pfarreien Michaelsbuch und Stephansposching**

Frühe Kirchen in der Gegend von Stephansposching überliefert uns allein der *Breviarius Urolfi*, nämlich für Irlbach<sup>22</sup> und Mariaposching<sup>23</sup>. In beiden Kirchen fanden auch archäologische Untersuchungen statt, die die Existenz früher Bauten bestätigten<sup>24</sup>. Es ist aber davon auszugehen, dass eine wesentlich größere Zahl an frühen Kirchen vorhanden war, wie es archäologische Untersuchungen in einer Reihe von Sakralbauten in Niederbayern beweisen<sup>25</sup>. Auch für den Raum um Stephansposching gibt es inzwischen mehrere Nachweise früher Kirchenbauten an Plätzen, von denen uns keine schriftlichen Quellen berichten. Dies ergaben Ausgrabungen, die im Zuge von Kirchenrenovierungen vorgenommen wurden. Zu verdanken war dies Pfarrer P. Dr. Michael Kaufmann OSB, der sowohl die Kreisarchäologie Deggendorf als auch die Stadtarchäologie Deggendorf rechtzeitig auf die geplanten Maßnahmen hinwies. Durch das Verständnis des Pfarrherrn – übrigens des einzigen im ganzen Landkreis, der sich bisher so verhielt – für die Geschichte der ihm anvertrauten Gotteshäuser verfügen wir in Rettenbach, Steinkirchen, Bergham und Stephansposching über vollständig oder teilweise archäologisch untersuchte Kirchen, wobei in Rettenbach, Steinkirchen und Stephansposching vorromanische Bauten entdeckt wurden, die im *Breviarius Urolfi* nicht genannt werden, weil sie entweder mit dem Kloster Metten (Rettenbach) oder dem Bistum Passau (Stephansposching) in Verbindung stehen. Bei Steinkirchen handelt es sich um nicht vergebenes Herzogsgut.

Der lange Vorspann war erforderlich, um die lokale Situation zwischen dem 7. und 10. Jahrhundert zu umreißen und die Bedeutung der Grabung in der Stephansposchinger Pfarrkirche besser einschätzen zu können, einem Ort, der in den Quellen erst spät auftritt, aufgrund der umschriebenen gesamthistorischen Situation seine Wurzeln aber zweifellos im frühen Mittelalter hat. Besonders das Stephanspatrozinium verweist auf die Präsenz des Passauer Hochstifts innerhalb des Regensburger Bistumsgebiets<sup>26</sup>, und für die Mitte des 12. Jahrhunderts sind Passauer Ministeriale in Stephansposching nachgewiesen<sup>27</sup>, im Laufe des 13. Jahrhunderts ging dieser Besitz aber wieder verloren und fiel an die Degenberger<sup>28</sup>.

### **Die archäologische Untersuchung in St. Stephan**

Die Stephansposchinger Pfarrkirche steht direkt am Rand der steil zur Donauaue abfallenden Hochterrasse, in die unmittelbar westlich der Kirche eine zur Donaufähre ziehende Straße einschneidet. Bis zum Jahr 2002 konnte man lediglich ganz allgemein von der Existenz zumindest eines mittelalterlichen Vorläufers der heutigen Kirche ausgehen, für dessen Aussehen aber dem bestehenden Bau nichts abzugewinnen war, denn er galt – mit Ausnahme des Turmes – als Neubarock. Im Kunstdenkmälerband wird lediglich darauf verwiesen, dass die alte (barocke), nach Plänen Benedikt Schöttls erbaute Kirche 1891 durch einen größeren Anbau erweitert wurde und nur der Turm sowie die beiden Seitenmauern erhalten blieben<sup>29</sup>. Da der Turm nicht symmetrisch in der Westfassade der Kirche steht, sondern nach Norden aus der Mittelachse verschoben ist, kann diese Feststellung hinsichtlich der Seitenwände nicht stimmen. Ein im Pfarrarchiv verwahrter Plan, der den baulichen Zustand vor den gravierenden Umbaumaßnahmen des ausgehenden 19. Jahrhunderts zeigt, überliefert einen genau in der Mittelachse der barocken Kirche stehenden Turm (Abb. 2). Ein weiterer, 1891 angefertigter Übersichtsplan von Kirche, Friedhof und unmittelbarer Umgebung zeigt eine nach Osten verlängerte und nach Süden verbreiterte Kirche (Abb. 3). Daraus lässt sich zweifelsfrei ableiten, dass die Nordwand der heutigen Kirche samt Turm aus dem Barock stammt<sup>30</sup>. Ein im Pfarrarchiv aufbewahrtes und im neuen Kirchenführer abgedrucktes Foto von der Baumaßnahme des Jahres 1891 zeigt deutlich die noch stehende Nordwand sowie die Westwand samt Giebel und Turm<sup>31</sup>.

Nach der Außenrenovierung des Jahres 2000 kam es in den Jahren 2002 bis 2004 zu einer umfassenden Innenrenovierung mit Veränderungen bei Heizsystem und Elektrik sowie zu kleineren baulichen Eingriffen<sup>32</sup>. Im Zuge der Innenrenovierung bot sich im Sommer 2002 die Gelegenheit, im Bereich des Gestühls, das wegen einer erforderlichen Erneuerung entfernt werden musste, eine archäologische Untersuchung durchzuführen (Abb. 4). Auf den ersten Blick schien eine Beschränkung auf diese relativ kleinen Flächen von ca. 13,0 x 4,20 m Ausdehnung (die eigentlichen, von den Rändern des Pflasters bestimmten Grabungsflächen waren in der Breite noch geringer, besonders in Fläche 3) – hinzu kam noch eine Fläche von ca. 8 m<sup>2</sup> im südlichen Emporenbereich – wenig befriedigend, doch sollten wir eines Besseren belehrt werden.

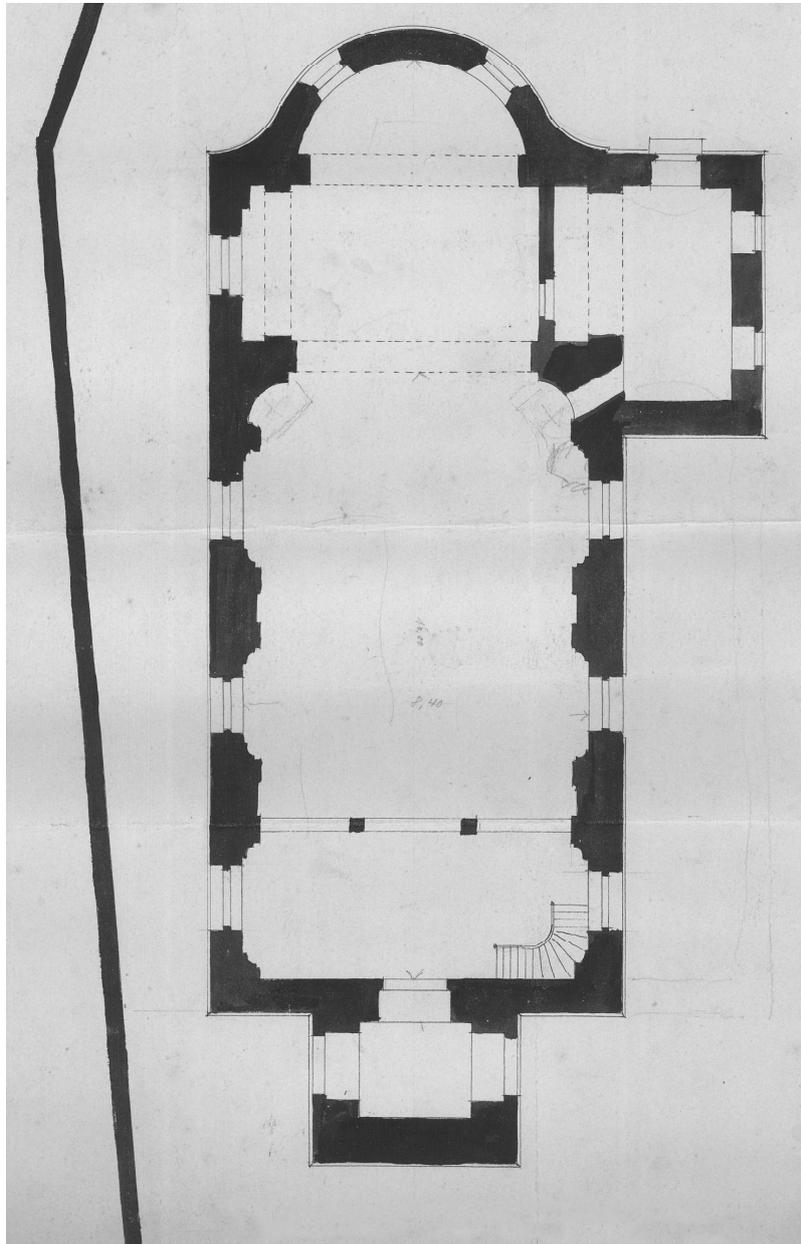


Abb. 2: Stephansposching, Pfarrkirche St. Stephan. Grundriss des barocken Vorgängerbaus der heutigen Pfarrkirche. – ursprünglich M. 1:100, verkleinert (Pfarrarchiv Stephansposching).

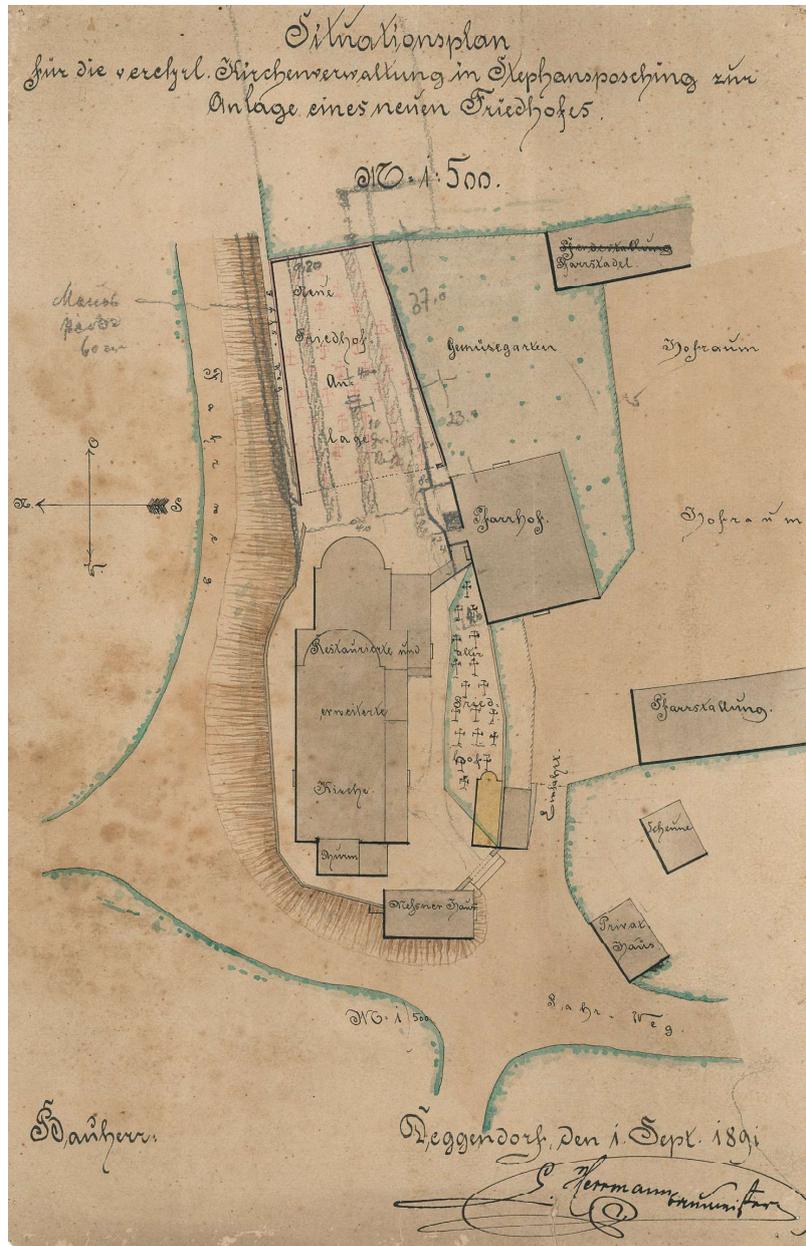


Abb. 3: Stephansposching, Pfarrkirche St. Stephan. Umriss des Neubaus von 1891 mit Eintragung der Lage des Vorgängerbaus und umgebender Gebäude. – ursprünglich M. 1:500, verkleinert (Pfarrarchiv Stephansposching).

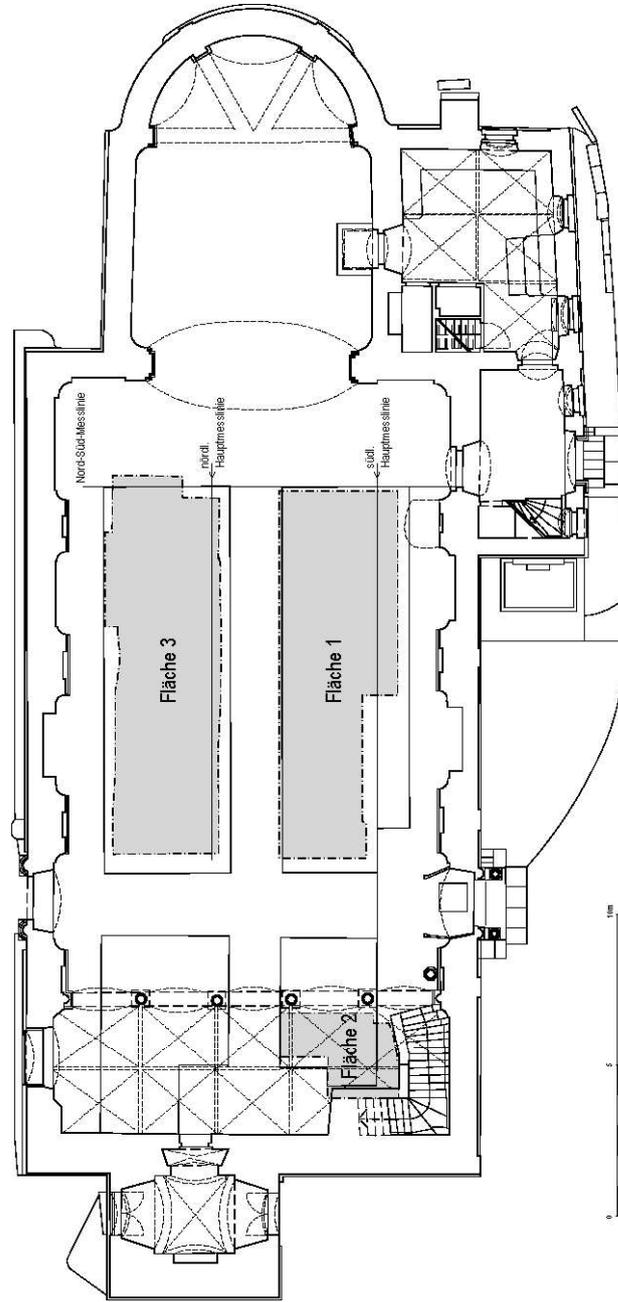


Abb. 4: Stephansposching, Pfarrkirche St. Stephan. Grundriss der heutigen Kirche mit Eintrag der archäologisch untersuchten Flächen. Fläche 1 unter dem südlichen Gestühl; Fläche 2 unter der Westempore; Fläche 3 unter dem nördlichen Gestühl (Plangrundlage Fa. Schnabel und Partner Bad Kötzing/München; Bearbeitung E. Nachreiner). – M. 1:250.

#### *Grabungsfläche 1* (Abb. 4)

Die zwischen 15. Juli und 1. August durchgeführte Untersuchung begann im Bereich des südlichen Gestühls und brachte zunächst Ernüchterung, denn es kam – wie eigentlich zu erwarten – lediglich ein massives Fundament der Barockkirche aus Granitbruchsteinen zutage (Abb. 5–6), dessen Breite aber nicht durchgängig festzustellen war (mindestens 1,20 m am Westende). Etwa in der Mitte zeigte sich auf einer Länge von 2,50 m ein Rücksprung von etwa 35 cm und im Osten der Ansatz einer Rundung (hier eine Fundamentbreite von 1,50 m), in die ein Seitenaltar eingestellt war, wie der im Pfarrarchiv vorhandene Grundriss der barocken Kirche zeigt (Abb. 2). Nach Osten hin zog ein lediglich einen halben Meter breites Fundament 3,10 m weiter, die südliche Begrenzung des barocken Altarraums. Um einen guten Meter nach Süden dazu versetzt ein weiteres Fundament, das mit der damaligen Sakristei in Verbindung stehen muss. Die Fundamente im Bereich der ehemaligen Sakristei verbreitern sich nach unten stufenförmig.

Auffallend ist die Verwendung von Spolien am West- und Ostende des vorhin genannten Rücksprungs (Abb. 6). Während es sich im Westen um ein gotisches Rippenprofil handelte, zeigt sich im Osten ein romanischer Werkstein von 40 x 33 x 18 cm, unter dem sich ein weiterer Werkstein befand, dessen Abmessungen (25 x 25 x ?) sich nicht vollständig ermitteln ließen.

#### *Grabungsfläche 2* (Abb. 4)

Südlich des Mittelganges auf Höhe der Westempore konnte – ebenfalls im Gestühlsbereich – eine etwa 8 m<sup>2</sup> große Fläche untersucht werden (Abb. 6). Dort



Abb. 5: Stephansposching, Pfarrkirche St. Stephan. Barocke Fundamente in Grabungsfläche 1 gegen Westen.

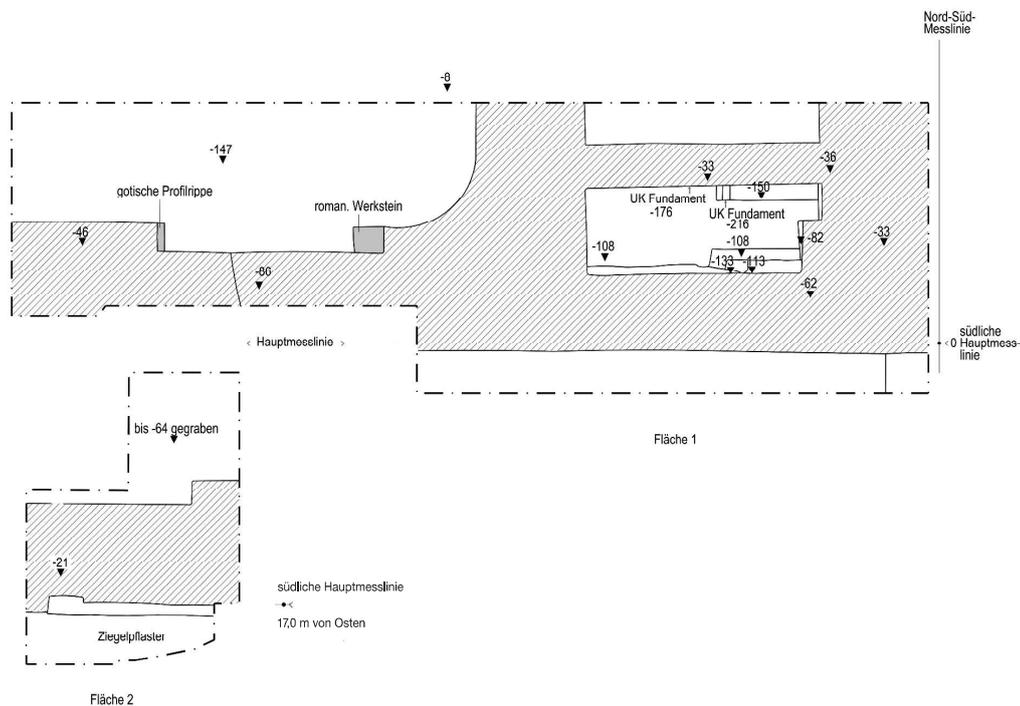


Abb. 6: Stephansposching, Pfarrkirche St. Stephan. Barocke Fundamente in den Grabungsflächen 1 und 2. – M. 1: 100.

zeigt sich die westliche Fortsetzung des barocken Fundaments auf einer Länge von 2,80 m, das an seiner Südseite abgetrepppt war. Die Gesamtbreite lag bei 1,80 m. Im Norden zeigt sich – wie in der oben beschriebenen Grabungsfläche 1 – ein Rücksprung von etwa 30 cm.

### Grabungsfläche 3 (Abb. 4)

Im Gegensatz zur südlichen Grabungsfläche 1 brachte die nördliche ganz entscheidende und auch überraschende Hinweise auf die frühe Baugeschichte der Kirche. Die 12,7 x 3,4 m messende Fläche wurde nach der Entfernung des Schutts in Schichten von je 20 cm tiefer gelegt und zur Kontrolle jeweils abgezogen. Diese Vorgehensweise war vertretbar, weil an allen vier Seiten Profile entstanden, die zeichnerisch dokumentiert werden konnten (Beilage Abb. 1; 2). Neunzig Zentimeter unterhalb des rezenten Fußbodenniveaus ergab sich ein beurteilbares Planum (Abb. 7; Beilage Abb. 3). Die Befunde zeichneten sich im anstehenden Löss überwiegend gut erkennbar ab. Da sich ganz im Osten des dokumentierten Planums – jenseits des Fundamentgrabens Bef. 24 etwa 50 cm höher ein Mörtelstrich einstellte, wurde diese Fläche separat behandelt (Beilage Abb. 4) und durch die Anlage dreier Profile (Beilage Abb. 5–7) zusätzlich dokumentiert.



Abb. 7: Stephansposching, Pfarrkirche St. Stephan. Allgemeines Planum in Grabungsfläche 3 gegen Osten, im Hintergrund höher gelegenes Zwischenplanum (Beilage Abb. 4).

Befundbeschreibung (sämtliche Höhenangaben in den Plana und Profilen beziehen sich auf die Schwelle des südlichen Kirchenportals)

Bef. 1 (Beilage Abb. 3; Abb. 13,1)

Im Planum vermeintlich gut abgrenzbar, bei der Anlage des Profils zeigte sich aber, dass der 40 cm unter das Planum reichende Befund etwa 5 cm weiter nach Westen reichte. Die Verlängerung des Profils ergab eine etwa 20 cm tiefe Störung mit einem Granitbruchstein.

Der Grubenbefund von 70 cm Breite, abgerundeten Ecken im Planum, fast senkrechten Wänden und ebener Sohle weist eine inhomogene Verfüllung mit hellbraunem Lehm und humosem Material auf. In der Südwestecke zeigten sich im Planum Mörtelreste.

Bef. 2 (Beilage Abb. 3; Abb. 13,2)

Etwa ovale Verfärbung von 35 x 45 cm, schlecht abgrenzbar. Senkrechte Wände und gerade Sohle, 24 cm Tiefe. Inhomogene Verfüllung mit hellbraunem Lehm und humosem Material, eingeschlossen etwas Mörtel und Ziegelsplitt.



Abb. 8: Stephansposching, Pfarrkirche St. Stephan. Pfostengruben im östlichen Bereich des allgemeinen Planums in Grabungsfläche 3 gegen Süden, links Ausbruchgraben Bef. 24, rechts oben die Grabgruben Bef. 9 und 14.

Bef. 3 (Beilage Abb. 3)

Annähernd runde Verfärbung von 14 x 16 cm, gut abgrenzbar, vorwiegend schwarz-humose Einschlüsse; reicht nur 1 cm unter Planum.

Bef. 4 (Beilage Abb. 3; Abb. 13,4)

Ca. 50 x 75 cm aufweisende Verfärbung mit abgerundeten Ecken, zur Grabungsgrenze hin größerer, in den Befund eingreifender Granitstein. Nur etwa 6 cm tiefe, wenig ausgeprägte Mulde. Verfüllung hellbraun mit wenig schwarz-humosen Anteilen, geringfügig Mörtel eingeschlossen.

Bef. 5 (Beilage Abb. 3)

Ca. 50 cm breite und 12 cm in das Planum reichende Verfärbung, hellbraun mit geringfügig humosen Einschlüssen, kleine Kiesel- und Mörtelbröckchen in dem 18 cm tiefen Befund, der als Standort eines Gerüstpfostens zu interpretieren ist. Profil nicht gezeichnet.

Bef. 6 (Beilage Abb. 3)

Kleine ovale Verfärbung von 10 x 25 cm, reicht nur 2 cm unter Planum. Vorwiegend schwarz-humose Einschlüsse.

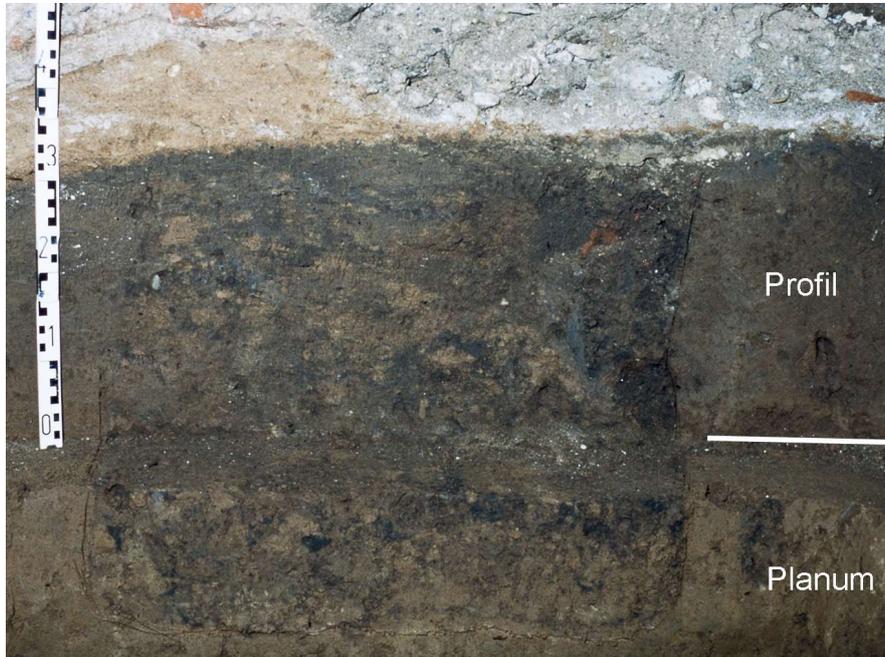


Abb. 9: Stephansposching, Pfarrkirche St. Stephan. Grabungsfläche 3. Pfostengrube Bef. 10 in Profil und Planum.

Bef. 7 (Beilage Abb. 3)

Ovale, von der Grabungsgrenze 28 cm in das Planum reichende Verfärbung, nur 2 cm tief erhalten. Inhomogen hellbraun-schwarzbraune Verfüllung.

Bef. 8 (Beilage Abb. 3; Abb. 13,8)

Langrechteckige Verfärbung, reicht bei einer Breite von 30 cm wiederum 30 cm von der Grabungsgrenze in das Planum hinein, im Kernbereich des Planums Andeutung eines Pfostens von etwa 15 cm Durchmesser. Der Befund reicht 20 cm unter Planum und zeigt nach unten leicht einziehende Seitenwände und gerade Sohle. In der inhomogen, hellbraun-gelben, im Norden dunkelbraun-schwärzlichen Verfüllung, zeigt sich im Profil allerdings keine separate Pfostenspur.

Bef. 9 (Beilage Abb. 3)

Grabgrube mit abgerundeten Ecken und Abmessungen von 1,95 x 0,78 m, Planumsniveau -101 cm, Grabsohle -166 cm. Der Kopf befindet sich im Westen. Verfüllung im Norden fast homogener gelber Löss, die übrige Verfüllung v. a. dunkelbraun mit gelben Einschlüssen sowie Mörtelresten und feinem rötlichem Sand. Die Bestattung wurde nicht dokumentiert und verblieb im Boden.

Bef. 10 (Beilage Abb. 3; Abb. 9; 13,10)

Im Planum in voller Länge von 65 cm aber nur 26 cm breit mit abgerundeten Ecken erkennbar. Das Profil, zeigt senkrechte Wände und gerade Sohle bei einer Tiefe von 18 cm. Inhomogene hellbraune Verfüllung mit wenig humosen Einschlüssen.

Bef. 11 (Beilage Abb. 3; Abb. 13,11)

Unregelmäßig runde Verfärbung von 50 x 42 cm, Abgrenzung im Planum nicht eindeutig. Relativ senkrechte Wände und waagerechte Sohle 40 cm unter Planum. Befundbreite im Profil 60 cm. Inhomogene hellbraune Verfüllung mit schwarz-humosen Anteilen

Bef. 12 (Beilage Abb. 3; Abb. 13,12)

Im Planum in voller Länge von 60 cm aber nur 20 cm breit mit abgerundeten Ecken erkennbar. Das Profil zeigt annähernd senkrechte Wände und waagerechte Sohle 40 cm unter Planum. Inhomogene hellbraune Verfärbung mit wenig humosen Einschlüssen.

Bef. 13 (Beilage Abb. 3; Abb. 13,13)

Unregelmäßig langgestreckte Verfärbung von 48 x 64 cm Ausdehnung. Im Profil zeigt sie sich aber als exakte Pfostengrube mit senkrechten Wänden und waagerechter Sohle 30 cm unter Planum. Inhomogene hellbraune Verfüllung mit humosen Anteilen.

Bef. 14 (Beilage Abb. 3)

Grabgrube, im Planum kaum als solche erkennbar. In der etwa 2,10 x 0,90 m messenden, nicht in der gesamten Breite fassbaren Verfärbung (inhomogen dunkelbraun-humos) finden sich verworfene menschliche Reste. Ein etwa 20 cm tiefer angelegtes, nur fotografisch dokumentiertes Planum zeigt klareren Grabgrubenbefund.

Bef. 15 (Beilage Abb. 3; Abb. 13,15)

Runde Verfärbung von 58 x 62 cm Ausdehnung. Annähernd senkrechte Wände, nach Osten hin leicht abfallende Sohle, an tiefster Stelle 38 cm unter Planum. Inhomogene Verfüllung mit dunkelbraunen und humosen Anteilen.

Bef. 16 (Beilage Abb. 3; Abb. 13,16)

Etwa rechteckige Verfärbung von 50 x 42 cm mit abgerundeten Ecken und leicht ausbauchenden Längsseiten. Leicht gegen Norden abfallende Sohle bei max. 11 cm unter Planum. Inhomogene Verfüllung mit gelben, dunkelbraunen und humosen Anteilen.

Bef. 17 (Beilage Abb. 3; Abb. 13,17)

Rechteckige Verfärbung mit abgerundeten Ecken, im Planum in voller Breite von 45 cm aber nur reduzierter Länge von 34 cm wegen der Lage am Südrand

des Planums. Leicht muldige Sohle, tiefste Stelle max. 10 cm unter Planum. Inhomogene, dunkelbraun-schwärzliche Verfärbung mit geringem hellbraunem Anteil.

Bef. 18 (Beilage Abb. 3; Abb. 13,18)

Im Planum in voller Länge von 62 cm aber nur 15 cm breit mit abgerundeten Ecken erkennbar. Das Profil zeigt annähernd senkrechte Wände und waagerechte Sohle 42 cm unter Planum. Inhomogene Verfüllung mit gelben, dunkelbraunen und humosen Anteilen.

Bef. 19 (Beilage Abb. 3)

Sehr schlecht abgrenzbare dunkelbraune Verfärbung von 66 x 68 cm Ausdehnung, im Profil nicht mehr wahrnehmbar.

Bef. 20 (Beilage Abb. 3; Abb. 13,20)

Unregelmäßig runde Verfärbung von 50 x 50 cm Ausdehnung. Schräg nach unten verlaufende Wände, nach Süden hin abfallende Sohle, max. 28 cm unter Planum. Dunkelbraune Verfüllung mit gelben Anteilen.

Bef. 21 (Beilage Abb. 3)

Vom Ausbruchgraben Bef. 24 gestörte, schlecht abgrenzbare runde Verfärbung von etwa 50 x 30 cm Ausdehnung. Dunkelbraun-schwärzlich mit etwas Mörtel, im Profil nicht mehr wahrnehmbar.

Bef. 22 (Beilage Abb. 3; Abb. 13,22)

Unregelmäßig runde Verfärbung von ca. 40 x 46 cm Ausdehnung. Nach unten leicht zulaufende Wände, Sohle geringfügig nach Süden bis auf 20 cm Tiefe abfallend. Dunkelbraune Verfüllung mit gelben Anteilen.

Bef. 23 (Beilage Abb. 3; Abb. 13,23)

Verfärbung mit abgerundeten Ecken, im Planum in voller Breite von 43 cm aber nur reduzierter Länge von 30 cm wegen der Lage am Südrand des Planums. Nach unten leicht zulaufende Wände, nach Osten abfallende Sohle, tiefste Stelle max. 22 cm unter Planum. Inhomogene, dunkelbraun-schwärzliche Verfärbung mit geringem hellbraunem Anteil.

Bef. 24 (Beilage Abb. 3; Abb. 10; 11; 13,24)

Von Nord nach Süd verlaufender, mit Schutt (Mörtelanteile und Kiesel) verfüllter Ausbruchgraben, dessen Breite zwischen 1,17 und 1,47 m schwankt. Im Norden Unterbrechung durch die Grablege Bef. 30. Unmittelbar nördlich des rechten Unterschenkels zwei große Granitbruchsteine in situ. Profil A–B im Süden des Planums zeigt einen bis 63 cm tief reichenden Graben, in dem sich bis ca. 40 cm über der Grabensohle ein vermörteltes Fundament aus Granitbruchsteinen erhalten hatte. Das in Längsrichtung des Fundamentgrabens angelegte Profil C–D zeigt große Granitsteine auf der Grabensohle, die 62 cm unter



Abb. 10: Stephansposching, Pfarrkirche St. Stephan. Grabungsfläche 3. Bef. 24, Profil A–B.

Planum liegt, darüber wiederum Schuttverfüllung. Profilpunkt D liegt unmittelbar neben der Grabgrube Bef. 30, bei Profilpunkt C unterbricht das Granitfundament und der anstehende Löss wird nur noch von einer schwachen Schuttschicht überlagert. Da sich im Norden des Grabenzuges Bef. 24 unterhalb des rezenten Kirchenbodens nur lockerer Schutt befand, der ständig nachrutschte und die Gefahr der Absenkung bestand, konnte dort Bef. 24 nicht weiter freigelegt werden.

Bef. 25 (Beilage Abb. 3)

Anstehender Boden mit etwas Verziegelung, kein Estrich.

Bef. 26–28 (Beilage Abb. 3–4)

Östlich von Bef. 24 erstreckt sich das allgemeine Planum nur noch zwischen 30 und 50 cm weiter nach Osten. Im Süden zeigte sich auf einer Länge von 35 cm der Rest einer Grabgrube (Bef. 26), die sich weiter nach Osten erstreckte. Dort musste ein Zwischenplanum angelegt werden, das 50 cm höher lag, weil in diesem Bereich ein Estrich (Bef. 27) auf einer Fläche von 1,70 x 2,65 m vorhanden war. Der Grabschacht Bef. 26 durchschlug den Estrich in einer Ausdehnung von 0,70 x 1,40 m. Westlich davon verlief ein ca. 30 cm breites, aus Ziegeln und Ziegel/Granit-Gemisch erstelltes Fundament (Bef. 28) in Nord-Süd-Richtung. Die Grabgrube wurde dadurch nicht entscheidend gestört. Im Norden befand sich ein vollständiger Ziegel des Formats 30 x 15 x 7 cm.

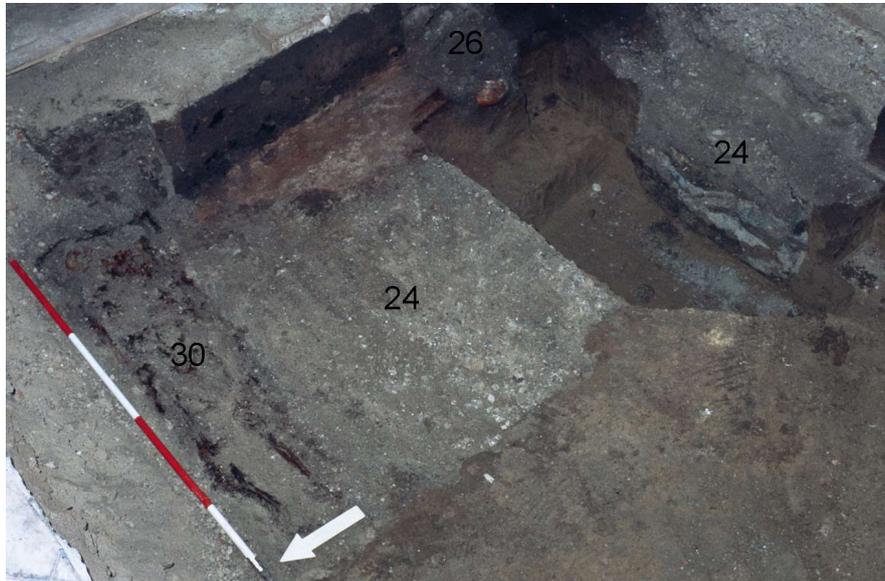


Abb. 11: Stephansposching, Pfarrkirche St. Stephan. Grabungsfläche 3, östlicher Bereich. Bef. 24 (Ausbruchgraben), dahinter Profil A1–A2; Bef. 30 (Bestattung); Bef. 26 (Grabgrube).

Bef. 29 (Beilage Abb. 3; Abb. 13,29)

In der Nordwestecke des Planums befand sich ein diffuser, mit kleineren Granitbrocken und geringfügig Mörtel durchsetzter, schlecht abgrenzbarer Bereich zwischen den Bef. 1 und 2. Eine kleine Fläche zeigte zusätzlich humose Einschlüsse. Zur Klärung der Situation wurde dort ein Profil angelegt, das eine große Pfostengrube von 70 cm Breite und 40 cm Tiefe mit leicht schräg nach unten verlaufenden Wänden und einer leicht nach Westen abfallenden Sohle ergab.

Bef. 30 (Beilage Abb. 3; Abb. 11)

Grabgrube, im Norden und Osten mit Resten eines Sarges. Im Planum zeigten sich der im Osten gelegene Kopf, der rechte Arm sowie der untere Teil des rechten Oberschenkels und der rechte Unterschenkel, außerdem der linke Unterschenkel. Südlich des Kopfes befanden sich Holzreste. Der in den Ausbruchgraben Bef. 24 eingreifende Grabschacht von ca. 1,50 x 0,50 m war mit sehr grobem Bauschutt, bes. Ziegelbruchstücken verfüllt. Auffallend ist die geringe Länge der Grabgrube. Das Foto Abb. 11 entstand nach der weiteren Freilegung der Bestattung.

Bef. 31 (Beilage Abb. 3–4; Abb. 12; 13,31)

Von West nach Ost verlaufender, mit Schutt und Sand verfüllter Ausbruchgraben, dessen Breite wegen der Überlagerung durch das barocke Fundament

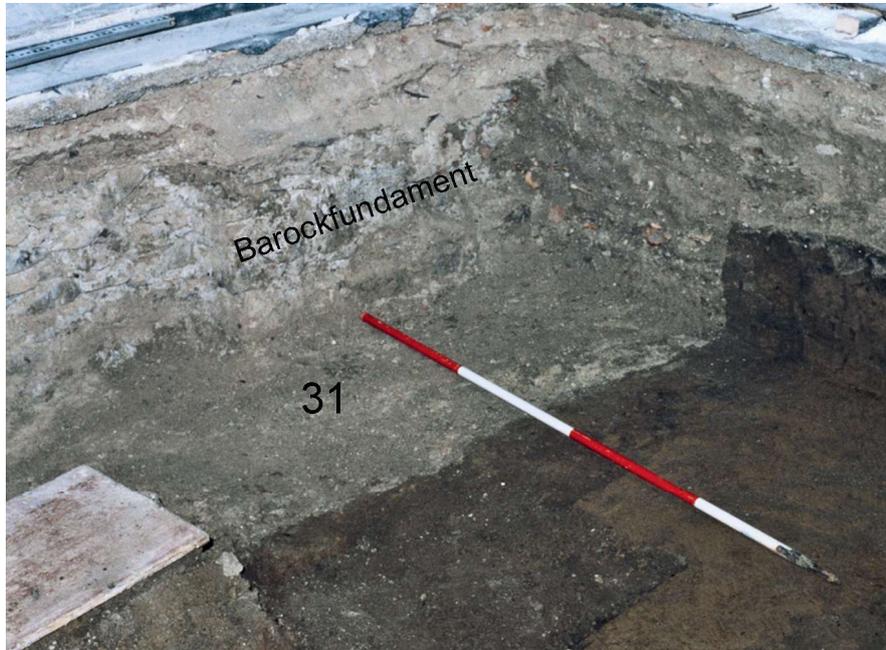


Abb. 12: Stephansposching, Pfarrkirche St. Stephan. Ausbruchgraben Bef. 31 im Nordosten des Planums in Grabungsfläche 3.

nördlich davon (Grabungsgrenze bei Profilpunkt A) nicht festzustellen war. Im Kernbereich der Grabenverfüllung (Abb. 13, 31 Nr. 1) fallen menschliche Knochen auf, darunter und südlich davon (Abb. 13, 31 Nr. 2) kaum Bauschutt, sondern Sand mit kleinen Kieseln. An der Basis vermörteltes Granitfundament (Abb. 13, 31 Nr. 3).

Die Profilschnitte in den unmittelbar am Nordrand der Grabungsfläche gelegenen Pfostengruben Bef. 1, 10, 12, 18) konnten in keinem Fall zentral angelegt werden, weil sie im Planum nur unvollständig erkennbar waren. Da sich in den Profilen aber immer exakte Eintiefungen zeigten ist davon auszugehen, dass die Gruben richtig erkannt wurden und diese an allen Seiten senkrecht angelegt waren. Zusätzlich ließen sich die Grubenbefunde im nördlichen Längsprofil an der Begrenzung der Grabungsfläche sehr gut erkennen.

*Südprofil in Fläche 3* (Beilage Abb. 1)

1 derzeitiges Pflaster; 2 massive Planierschicht aus graubraunem Sand, nach Westen zu verstärkt Ziegelbruchstücke eingeschlossen; 3 Planierschicht und Verfüllung des Ausbruchgrabens Bef. 24, bestehend aus Kieseln, Sand, Mörtel und Ziegelbruch; 4 lehmig-humos mit Ziegel- und Granitbruch; 5 dunkelbraun-schwärzliche Pfostenspur; 6 dunkelbraun-schwärzliche Pfostenspur; 7 Pfos-

tenspur mit Mörtel- und Ziegelbruch; 8 schwarzbraune Pfostenspur; 9 brauner Sand; 10 grauer Lehm. – Die Pfosten Bef. 7, 8 und 23 sind nur diffus wahrnehmbar, die mit Lehm verfüllte Pfostengrube Bef. 5 enthält Mörtel und kleine Kiesel; Bef. 14 stellt den Rand der Grabgrubenverfüllung dar.

#### Nordprofil in Fläche 3 (Beilage Abb. 2)

1 derzeitiges Pflaster; 2 Sand; 3 lehmig, schwarz-humos mit wechselnder Verfärbung sowie Ziegel- und Mörtelinschlüssen; 4 Ziegelbrocken, Sand und kleine Kiesel; 5 dunkelbrauner Lehm; 6 Mörtel und kleine Kiesel; 7 hellbrauner Sand; 8 Kalkestrich (barock?); 9 graubrauner Sand mit Ziegeleinschlüssen; 10 lockere Füllung mit Bauschutt und Schädelrest; 11 vermörtelte Granitbrocken, evtl. barocke Chorstufe; 12 Rücksprung des Barockfundaments; 13 westlicher Ansatz des Ausbruchgrabens Bef. 24; 14 Barockfundament; 15 dichte Mörtelschicht; 16 anstehender Lösslehm; 17 vermischte lehmig-humos mit Mörtelinsprengeln; 18 Granit.

#### Profil A1–A2 (Beilage Abb. 5)

Das Profil wurde östlich des zu diesem Zeitpunkt wenig östlich des Ausbruchgrabens Bef. 24 endenden allgemeinen Planums angelegt. Die Lage an der Stufe zum etwa einen halben Meter höher gelegenen Zwischenplanum (Beilage Abb. 4) hatte sich durch die Entdeckung eines etwa einen halben Meter höher gelegenen Estrichs ergeben. Es wird im Norden (Profilpunkt A1) von einem Barockfundament begrenzt.

1 lehmige Schicht, inhomogen hell-dunkelbraun humos und gelb, eingeschlossen Ziegelsplitter und Holzkohle, südlich der Grabgrube Bef. 26 zusätzlich größerer Granitbrocken; 2 Schichtpaket mit bis zu 45 cm Mächtigkeit, von unten hellrot, darüber hellbraun mit gelben Anteilen, etwas humos und hellbraun, gesamtes Schichtpaket stark gebrannt; 3 anstehender Lösslehm.

Bef. 26: Grabgrube, Sohle wenig unterhalb des allgemeinen Planums, Schädel ragt aus dem Profil heraus (vgl. Abb. 11); Verfüllung mit dunkelbraunem Lehm, eingeschlossen Kiesel und Mörtelbrocken; Bef. 30: Grabgrube, verfüllt mit Schutt und lehmig-humosen Anteilen; Bef. 31: Ausbruchgraben mit Schuttverfüllung.

Auf einer Länge von 1,80 m, gemessen vom südlichen Profilpunkt A2 das auf einem Mörtelband ruhende Fundament Bef. 28, dessen (erhaltenes) Ende nach Norden hin von einem kompletten Ziegel markiert wird.

#### Profil A4–A3 (Beilage Abb. 6)

1 Estrich; 2 Feinkies; 3 dunkel- bis schwarzbrauner Lehm mit erheblichen humosen Anteilen; 4 dunkelbraun-lehmig mit gelben Anteilen, ganz oben geringfügig Ziegelbruch, nach unten nahtlos in den anstehenden gelben Lehm übergehend; 5 hellrot, darüber gelber Lehm (beides stark gebrannt); 6 Teil einer Pfostengrube, inhomogen schwarzbraun mit gelben Einschlüssen.

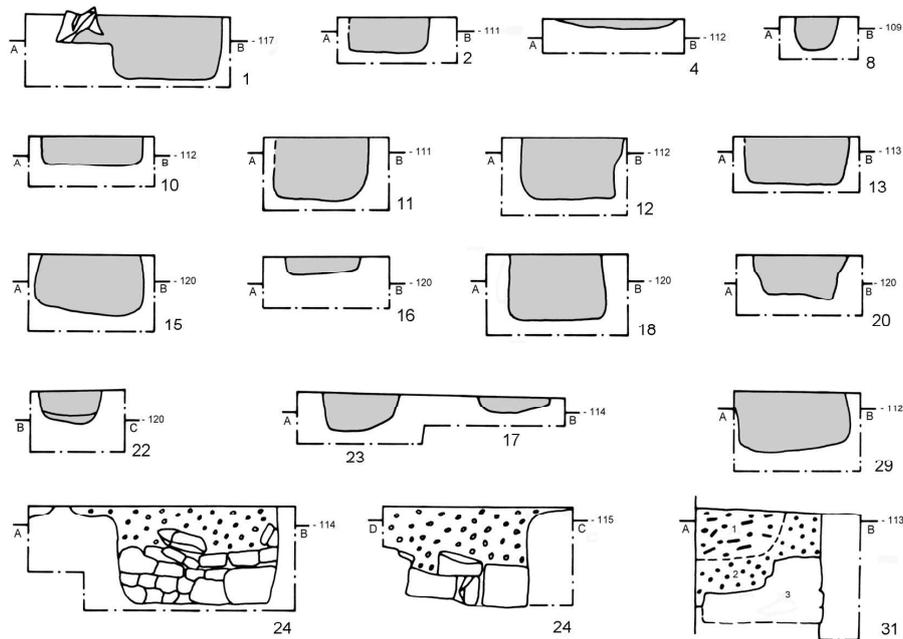


Abb. 13: Stephansposching, Pfarrkirche St. Stephan. Grabungsfläche 3. Pfosten- und Fundamentgrabenprofile. – M. 1:50.

Profil A5–A6 (Beilage Abb. 7)

Es liegt 2 m östlich des Profils A1–A2 und wurde nach dem Abtiefen des Zwischenplanums auf das Niveau des allgemeinen Planums angelegt. Im Norden (Profilpunkt A5) ist es von einem Barockfundament begrenzt. Das Profil endet im Süden 25 cm südlich der Hauptmesslinie. Das nördliche Ende wird vom schuttverfüllten Ausbruchgraben des Fundamentzuges Bef. 31 mit einer Breite von ca. 90 cm dominiert. In den unteren 40 cm der Verfüllung fallen viele Ziegelbruchstücke und menschliche Knochen auf.

1 rezenter Boden; 2 lehmig-humos mit gelben Einschlüssen und Ziegelbruch; 3 lehmig-schwarzbraun mit gelben Einschlüssen und Kiesel; 4 Estrich; 5 dunkel- bis schwarzbraun, Rest einer Pfostengrube.

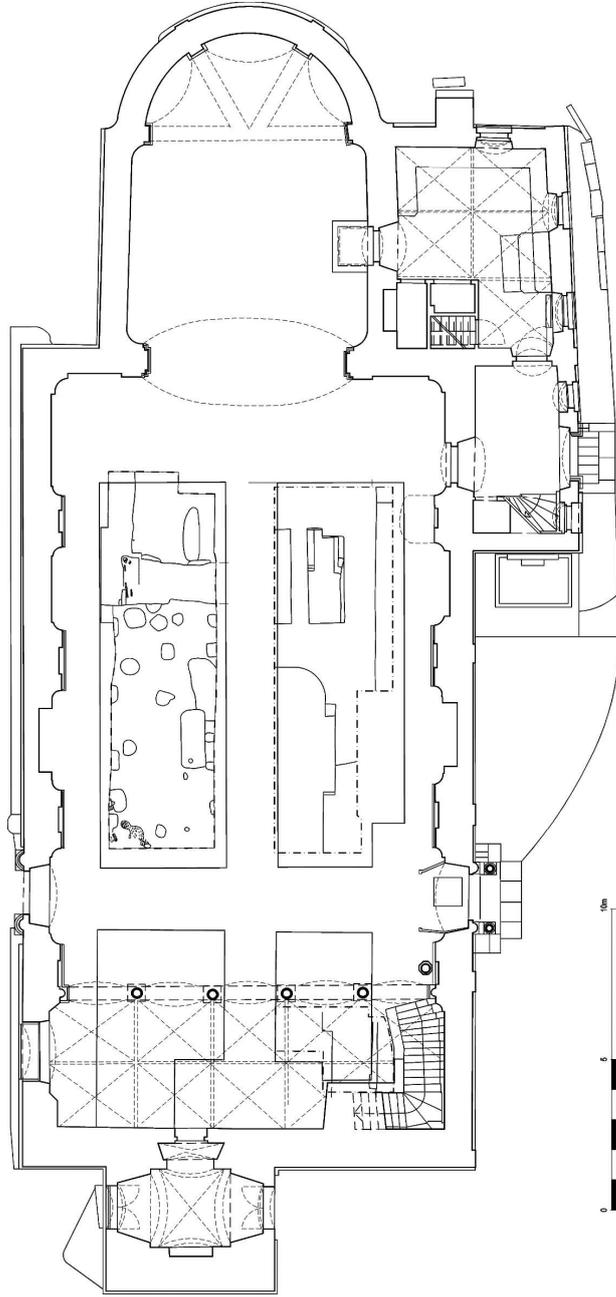


Abb. 14: Stephansposching, Pfarrkirche St. Stephan. Alle Grabungsbefunde, eingefügt in den aktuellen Kirchengrundriss (Plangrundlage Fa. Schnabel und Partner Bad Kötzing/München, Bearbeitung E. Nachreiner). – M. 1: 250.

## Interpretation (Abb. 16)

### *Vorromanische Holzbauphase(n)*

Zunächst ist festzustellen, dass die Entdeckung mittelalterlicher Bauspuren im Bereich des nördlichen Gestühls ein großer Glücksfall war, auch wenn die kleine Fläche und Störungen durch neuzeitliche Bestattungen die Erkenntnismöglichkeiten einschränkten. Ganz besonders überraschte das Vorkommen großer Pfostengruben (Abb. 8), die als Nachweis zumindest einer vorromanischen Holzkirche zu gelten haben (Abb. 16,1). Zwar besteht auch die Möglichkeit, dass es sich um Reste eines Profanbaues handelt, wie er etwa im benachbarten Irlbach archäologisch nachgewiesen werden konnte<sup>33</sup>, doch wird an einem Sakralbau nicht zu zweifeln sein, ist doch von einer durchaus plausiblen Kulturkontinuität auszugehen, und auch die Ausrichtung der Pfostengruben verläuft parallel zu den jüngeren Bauten<sup>34</sup>.

Entscheidend für die Interpretation einer Holzkirche war die lineare Anordnung von vier massiven Pfostengruben entlang des Nordrandes der Grabungsfläche (Befunde 1, 10, 12 und 18), deren Abstand (von Mitte zu Mitte) 2,10–2,30 m betrug und die dieselbe Orientierung wie die heutige Kirche aufwiesen. Wegen ihrer randlichen Lage innerhalb der Grabungsfläche konnten die Pfostengruben im Planum nicht vollständig freigelegt werden, ließen sich aber im Profil am Nordrand der untersuchten Fläche problemlos weiter nach oben verfolgen. Nur deren Breite (58–65 cm), Tiefe (18–44 cm) und Form (ebene Sohle, senkrechte Wände) waren festzustellen, Standspuren der Hölzer nicht nachzuweisen, weshalb von deren Entfernung auszugehen ist. Im Planum zeigten sie mehr oder weniger deutlich abgerundete Ecken. Sieben weitere Pfostengruben (Bef. 2, 11, 13, 15, 17, 20 und 29) zeigen ähnliche Formen und teilweise auch Dimensionen. Es fällt auf, dass die Pfostengruben 11, 15 und 29 etwa um einen halben Meter nach Süden zur nördlichen Pfostenreihe versetzt parallel verlaufen und annähernd regelhafte Abstände von ca. 3 m zueinander aufweisen. Auch die Pfostengruben 2, 13 und 20 liegen etwa in einer Reihe. Würde man zwischen Bef. 2 und 13 einen Pfosten ergänzen, hätten wir eine weitere Pfostenreihe vor uns, deren Hölzer einen Abstand von ca. 2,5 m zueinander aufweisen und etwa in einer Flucht zur Pfostenreihe am Nordrand in einem Abstand von etwa 1,7 m (von Mitte zu Mitte gemessen) verlaufen. Ob damit eine Gleichzeitigkeit bewiesen werden kann, bleibt ungewiss. Bei der Betrachtung des stark interpretierten Grundrisses von Aschheim<sup>35</sup> zeigt sich aber, dass von Doppelpfostenreihen gebildete Außenwände bei frühmittelalterlichen Kirchen durchaus möglich sind (Abb. 15). Dass die Pfosten nicht zwangsläufig paarig zueinander gestanden haben müssen, scheint ein vordergründig ähnlicher Befund von Vohburg, Lkr. Pfaffenhofen a.d. Ilm, zu zeigen<sup>36</sup>. Besonders die Zusammenzeichnung der als Bauphase I und Ia<sup>37</sup> benannten Grundrisse<sup>38</sup> leitet aber etwas in die Irre, denn es handelt sich dort um eine zweite Bauphase, genauer um eine Wanderneuerung<sup>39</sup>. Vielleicht haben wir in Stephansposching eine ähnliche Situation vor uns, doch so verlockend ein Vergleich mit Aschheim auch wäre,

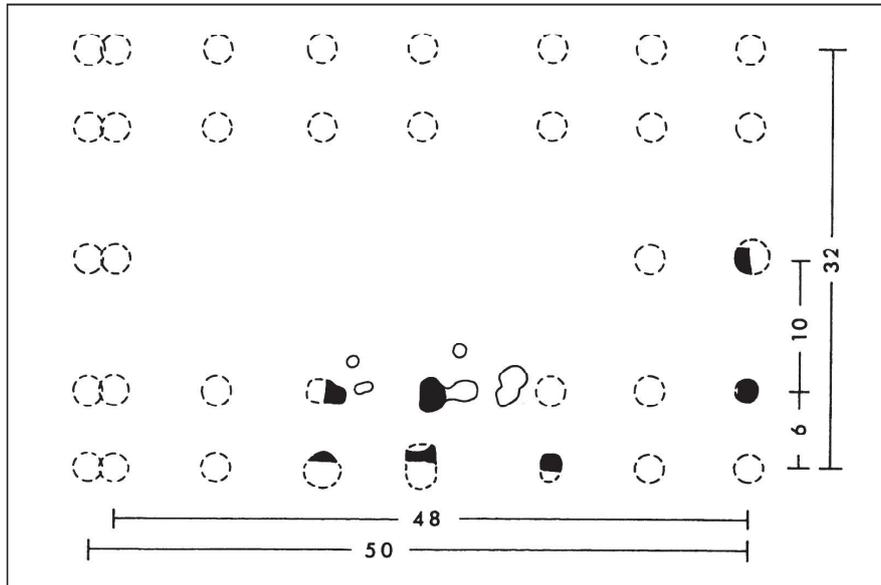


Abb. 15: Aschheim St. Peter und Paul. Rekonstruierter Grundriss der frühmittelalterlichen Holzkirche mit Bemaßung in Fuß (nach Dannheimer 1988 [Anm. 35] 69 Abb. 12 a).

dessen aus Doppelpfosten gebildete Außenwände haben wir in dieser Ordnung hier nicht anzubieten.

Die Gesamtabmessung der Kirche lässt sich allerdings nicht erschließen. Würde man die Maße von dem als dreischiffig interpretierten Aschheim (Außenmaße ca. 9,4 x 14,4 m) zum Größenvergleich heranziehen, wären in den geöffneten Flächen von Stephansposching keine Hinweise auf die Größe einer ebenso strukturierten Holzkirche festzustellen gewesen, denn entweder würden sich die entsprechenden Pfosten der Südwand unter dem nicht geöffneten Mittelgang befinden oder sie wären vom barocken Neubau zerstört.

Bei der Annahme einer entweder aus der Pfostenreihe Bef. 11, 15 und 29 oder Bef. 1, 10, 12 und 18 gebildeten Außenwand wäre eine weitere Variante zur Lage der Holzkirche in Erwägung zu ziehen, nämlich dass die als Nordwand angenommene Konstruktion eben so gut als Südwand angesehen werden könnte. Dann würde sich die Nordwand allerdings außerhalb des bestehenden Kirchenbaues befinden, und zwar sehr nahe des Terrassenabfalls zur Donauaue, eine Lage, die durchaus Probleme bereiten konnte. Diese Nähe zum Terrassenrand beeinflusste übrigens auch die Planung für die heutige Stephansposchinger Kirche, denn es wurde für die Um- bzw. Ausbauphase auch der Erhalt des barocken Schiffs in Erwägung gezogen, dem an Stelle des alten Altarraumes eine Art Querhaus angefügt werden sollte<sup>40</sup>. Da dessen Nordwand zu nahe an der Terrassenkante gestanden hätte, wurde diese Planung verworfen. Eine außer-

halb der heutigen Kirche gelegene hölzerne Nordwand dürfte also wenig wahrscheinlich sein.

Eine dritte, aus den Befunden 2, 13 und 20 abzuleitende Pfostenreihe, die wiederum parallel zu den beschriebenen Pfostenreihen verläuft, dürfte auszuschließen sein, denn der Befund 2 enthält in seiner Verfüllung auch Mörtel und Ziegelsplitt und könnte als Standort einer Gerüststange interpretiert werden. Auch die Befunde 4, 5 und 21 enthalten Mörtelreste und können deshalb nicht aus dem Mittelalter stammen, die Befunde 3 und 6 sind kleinflächig und reichen nur noch geringfügig unter das Planum. Die Mehrheit der übrigen im Planum erkennbaren Pfostengruben (Bef. 8, 16, 17 und 22), die vorwiegend im Süden bzw. Südosten der Grabungsfläche liegt, weist Tiefen von durchschnittlich um die 20 cm auf, weicht also erheblich von den für die Holzkirche in Anspruch genommenen Pfostengruben in der Nordhälfte mit durchschnittlich 40 cm Tiefe ab. Außerdem variieren ihre Durchmesser im Planum ganz erheblich. Ihre Funktion lässt sich nicht klären.

Zwei Auffälligkeiten bedürfen noch der Betrachtung, nämlich die Befunde 17 und 23 (Abb. 13). Die Pfostengrube Bef. 17 weist zwar nur eine Tiefe von 10 cm auf, doch ist ihre rechteckige Form mit abgerundeten Ecken im Planum durchaus mit den Befunden im Norden der Grabungsfläche vergleichbar. Bei Befund 23 ist es dagegen umgekehrt, d. h. dessen Tiefe beträgt 25 cm. Im Planum zeigt er aber keine rechteckige, sondern runde Form. Würde man Bef. 23 in einen linearen Bezug zu den Pfostengruben Bef. 18 und 20 setzen, könnte eine östliche Begrenzung der Holzkirche angenommen werden.

Auch bei der Annahme einer „normalen“ Holzkirche mit einfachen Außenwänden gibt es hinsichtlich ihrer Abmessungen keine befriedigende Lösung. Da in Pfostenbauweise erstellte frühe Sakralbauten sehr unterschiedliche Größen aufweisen<sup>41</sup>, können wir uns an den bekannten Grundrissen kaum orientieren. Wie bereits festgestellt, liefert uns die in der Stephansposchinger Grabung auf einer Länge von etwa 7 m erkennbare Kirchennordwand keine konkrete Abmessung, denn weder der Pfosten Bef. 1 kann sicher das Ende der Wand im Westen noch Bef. 18 deren Ende im Osten markieren, lassen wir die oben angedeutete Möglichkeit einer aus den Befunden 18, 20 und 23 abgeleiteten Ostwand außer Acht. Auch die Breite des Gebäudes, die auf jeden Fall deutlich über die etwa 3,5 m breite Grabungsfläche hinausgereicht haben muss, lässt sich nicht definieren. Eine Abmessung zwischen 4 und 6 m ist möglich, denn die südliche Pfostenreihe kann sich nur unter dem Mittelgang der heutigen Kirche befinden.

Bei der Annahme einer größeren Abmessung der Nordwand über die 7 m hinaus und einer Breite von etwa 5 m befänden wir uns in der Nähe der Dimensionen der Rechtecksäule von Zeholfing, Holzbauphase II (9 x 4,5 m)<sup>42</sup>, Landkreis Dingolfing-Landau, und Staubing, Landkreis Kelheim (9 x 6,0 m)<sup>43</sup>.

Probleme bereitet auch die Interpretation des Altarraumes, der – wollte man den Saal nicht weiter nach Osten verlängern – sehr wahrscheinlich rechteckig

war, aus dem Befund heraus aber nicht zu erkennen ist. Dies gilt sowohl bei einer Interpretation als Kirche mit Doppelpfosten als auch mit „normalen“ Außenwänden. Bei einer apsidialen Form hätten wir in jedem Fall östlich des romanischen Fundaments Bef. 24 Pfostenverfärbungen finden müssen. Es gibt lediglich am östlichen Ende des Profils A4 – A3 (Beilage Abb. 6) einen Hinweis auf einen größeren Pfosten, der aber 7 cm über dem Niveau des allgemeinen Planums endet. Wenn der rechteckige Altarraum nur um eine Wandstärke eingezogen ist, wurde er durch das im Ausbruchgraben teilweise noch erhaltene romanische Fundament Bef. 31 zerstört. Ein stärkerer Einzug von etwa 1,5 m, der sich am Pfosten Bef. 20 orientieren könnte, kommt kaum in Frage, denn dann fehlen die nach Osten ziehenden Pfosten der Altarraum-Nordwand, die in dem hier ungestörten anstehenden Boden nördlich der Bestattung Bef. 26 hätten erkennbar sein müssen. Es fehlen auch Hinweise auf Pfosten, die den Ostabschluss eines rechteckigen Altarraums gebildet haben könnten. Das bedeutet, dass – vorausgesetzt der Rechtecksaal endet auf Höhe der Pfosten Bef. 18 bzw. 20 – ein Rechteckchor lediglich eine Tiefe von 2 m gehabt hätte, wenn die zugehörigen Pfosten vom romanischen Fundament Bef. 24 gestört sind. Ansonsten hätte der Altarraum in seiner Ost-West-Ausdehnung eine Tiefe von über 5 m aufweisen müssen, denn selbst in der Verlängerung des Planums um 70 cm, die bis zu einer Störung durch einen Heizungsschacht reichte, ließen sich keine Hinweise auf Pfosten finden. Diese ganz erhebliche Dimension eines hölzernen Altarraums ist kaum vorstellbar, liegen doch die bekannten Ausmaße wesentlich darunter. Es bleibt sehr wahrscheinlich nur die Möglichkeit eines kleinen Chors<sup>44</sup>, aber auch das Fehlen eines ausgeschiedenen Altarraums könnte in Erwägung gezogen werden. Dann würde eine bereits vorsichtig angedeutete Ostwand, markiert durch die Pfostengruben Bef. 18, 20 und 23, an Wahrscheinlichkeit gewinnen. Auch die bereits diskutierte Möglichkeit eines aus Doppelpfostenreihen gebildeten Grundrisses, für den in Aschheim kein Altarraum nachgewiesen ist, könnte dadurch Unterstützung erfahren.

Alles in allem gesehen führen die hier vorgenommenen Interpretationsversuche hinsichtlich Größe und Aussehen einer in Pfostenbauweise errichteten Kirche zu keinen befriedigenden Ergebnissen. Die unklare Situation muss nicht allein durch die kleine Grabungsfläche und jüngere Störungen verursacht sein, sondern kann auch auf weitere Bauphasen hindeuten. Wir sollten jedenfalls die Existenz zumindest zweier Holzbauphasen in Erwägung ziehen. Da innerhalb der heutigen Kirche größere Flächen wahrscheinlich noch unberührt sind, bestehen durchaus noch weitere Forschungsmöglichkeiten, die bei künftigen Bodeneingriffen auf jeden Fall genutzt werden sollten. Außerdem ist es von Vorteil, dass sowohl Problemstellung als auch lokale Verhältnisse bekannt sind und deshalb die Grabungsmethode angepasst werden kann.

Auch die Zeitstellung der Holzbauphase(n) lässt sich nicht befriedigend eingrenzen, da weder datierende Funde vorliegen noch Materialien für naturwissenschaftliche Untersuchungen entnommen wurden. Wir müssen uns deshalb damit begnügen, die Holzbefunde allgemein als vorromanisch zu betrachten,

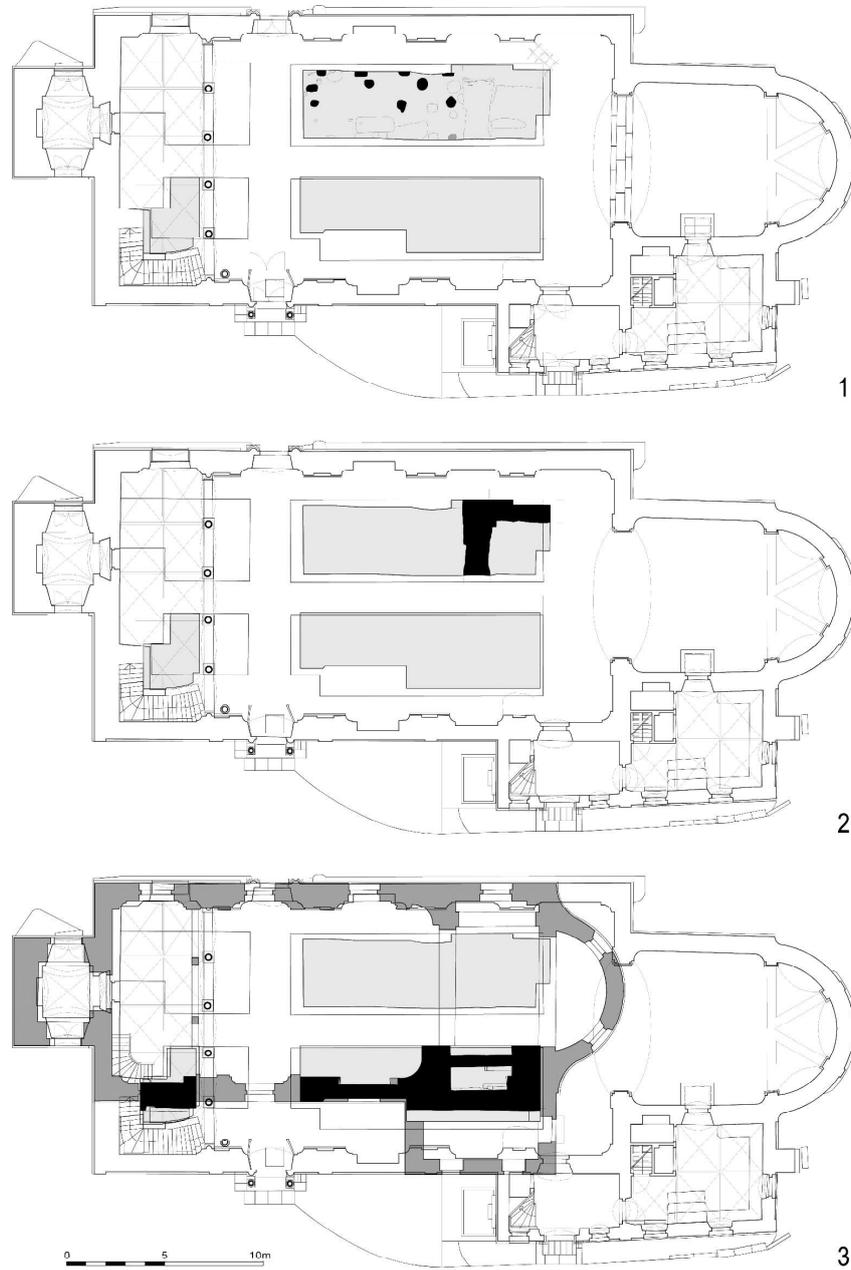


Abb. 16: Stephansposching, Pfarrkirche St. Stephan. Darstellung der Bauphasen innerhalb des aktuellen Kirchengrundrisses. 1 vorromanische Holzbefunde; 2 romanischer Steinbau; 3 Barockbau.

ein allerdings sehr weit gefasster Begriff, der den Zeitraum etwa vom 8. bis zum 10., ja sogar bis etwa zur Mitte des 11. Jahrhunderts umfassen kann<sup>45</sup>.

Auch über das Ende der vorromanischen Bauphase(n) in Stephansposching sind wir kaum unterrichtet. Zwar gibt es im östlichsten Bereich der Grabungsfläche Brandspuren, die aber nicht zwingend als Ursache für die Aufgabe eines hölzernen Baus anzusehen sind. Vielmehr dürfte es sich um eine planmäßige Beseitigung handeln, denn in keiner einzigen Pfostengrube waren Reste von Pfosten nachzuweisen. Außerdem fehlten verziegelte Wandfüllungen bzw. Verputze, wie sie bei einem Brand zweifellos entstanden wären, ein Befund, der an anderen Grabungsplätzen seine Bestätigung erfährt<sup>46</sup>. Besonders an den großen Profilen am Nord- und Südrand der Grabungsfläche 3 lässt sich erkennen, dass nach Aufgabe der Holzkirche Planierungen stattfanden, um den Bauplatz für einen steinernen Neubau vorzubereiten.

#### *Hochmittelalterliche Steinbauphase* (Abb. 16,2)

Es bedeutete großes Glück, dass sich im Osten der kleinen Grabungsfläche klare Hinweise zu einer auf die Holzbauphase(n) folgenden Steinbauphase fanden, die trotz ihrer sehr fragmentarischen Überlieferung zumindest in ihrer Form festzulegen ist. Es handelt sich um mit Bauschutt verfüllte Ausbruchgräben (Bef. 24 u. 31), die im untersten Bereich noch bis zu 40 cm hoch erhaltene Fundamentreste aus vermörtelten Granitbruchsteinen aufwiesen und deren Sohle etwa 1,50 m unter dem derzeitigen Pflaster liegt. Die nur aus Bef. 24 abzuleitenden Abmessungen lassen auf ein Mauerwerk von etwa 1 m Breite schließen (Profil A–B: Beilage Abb. 3; Abb. 13,24), für romanische Verhältnisse ein durchwegs gängiges Maß, denn vorromanisches Mauerwerk ist tendenziell schmaler<sup>47</sup>. Vorhanden waren Reste eines Nord-Süd orientierten Fundaments (Bef. 24) und eines parallel zur nördlichen Grabungsgrenze verlaufenden Ost-West-Fundaments (Bef. 31). Letzteres ging im Westen in das Nord-Süd-Fundament über – dort befand sich ein wahrscheinlich barockes Grab (Bef. 30) innerhalb des Ausbruchgrabens – und kann deshalb zu Recht als Zeuge für die Nordwand eines rechteckigen Chorraums interpretiert werden. Leider war es im Norden – unmittelbar an der Grabungsgrenze – durch ein barockes Fundament beeinträchtigt, sodass seine Breite nicht mehr erkennbar war (vgl. Profile A1–A2 und A5–A6: Beilage Abb. 5 u. 7). Auch die Gesamtlänge war nicht festzustellen, denn der Ausbruchgraben endete im Osten nach 3 m an einem alten Heizungsschacht.

Probleme bereitet das Nord-Süd-Fundament Bef. 24, das im allgemeinen Planum durchgängig erkennbar ist und als sog. Spannfundament zu gelten hat, dessen Funktion noch immer nicht geklärt ist. Eigentlich würde man eine einheitlich tiefe Graben- bzw. Fundamentsohle erwarten, doch zeigt der Fundamentgraben etwa in der Mitte der Grabungsfläche wenige Zentimeter unter dem Planum eine Unterbrechung auf einer Länge von etwa einem Meter (Profil D–C: Abb. 13,24), deren Bedeutung unklar bleibt.

Da das Kirchenschiff gegenüber dem Chor erfahrungsgemäß um etwa eine Mauerstärke vorspringt, muss das Fundament des hochmittelalterlichen Kirchenschiffs etwa im Bereich der barocken und damit auch der heutigen Nordwand verlaufen sein. Über die Dimensionen dieser Kirche ist lediglich zu spekulieren, denn es gibt keinerlei Anhaltspunkte, die zur Klärung dieser Frage beitragen könnten.

Wie bei den Holzbaubefunden besitzen wir auch für die Steinbauphase bezüglich der Zeitstellung keine konkreten Hinweise. Allerdings ist eine Entstehung innerhalb der Romanik nicht anzuzweifeln, womit wir uns im 12./13. Jahrhundert befinden. Es ist davon auszugehen, dass bereits die erste Holzkirche als Ortskirche diente und erst im hohen Mittelalter ein Ausbau in Stein erforderlich wurde. Das in der Zeit um 1200 entstandene Bauwerk entsprach dem damals geläufigen Bautyp des Rechtecksaals mit Rechteckchor, wie er bei Dorfkirchen auch heute noch häufig zu erkennen ist oder in diversen Grabungen festgestellt werden konnte<sup>48</sup>. Die Stephansposching am nächsten gelegenen Vergleichsbauten stehen in Uttenhofen und Bergham. Im südwestlichen Landkreis Deggendorf zeigt sich sogar eine auffällige Häufung dieser Bauform, nämlich in Bachling und Bamling, beide Gde. Wallerfing, sowie in Gneiding, Ober- und Niederpöring (alle Gde. Oberpöring). Das etwa 45 cm tiefer als heute liegende Laufniveau der romanischen Kirche ist nur im Chorbereich durch einen Kalkestrich nachgewiesen (Beilage Abb. 4 Nr. 27; Profil A4–A3: Beilage Abb. 6 Nr. 1). Aus dem Bereich des ehemaligen Kirchenschiffs fehlen dagegen einschlägige Hinweise.

Die romanische Pfarrkirche Stephansposchings blieb bis zum barocken Neubau in Nutzung, d.h. über einen Zeitraum von mindestens 550 Jahren. Hinweise auf einen gotischen Neubau ließen sich nicht erschließen, doch zeugt eine spätgotische, im barocken Fundament unter dem südlichen Gestühl vermauerte Profilrippe (Abb. 6) zumindest von einer Neugestaltung des Chorraumes. Diese ist in zweierlei Form möglich, nämlich im Einbau eines Gewölbes in einen flachgedeckten romanischen Chorraum, ein an vielen Landkirchen zu beobachtender Vorgang, oder einer Veränderung des rechteckigen Altarraums hin zu einem polygonalen Ostabschluss und gleichzeitiger Einwölbung.

### **Zusammenfassung**

Die kleinflächige archäologische Untersuchung in der Stephansposchinger Pfarrkirche erbrachte erstmals im Landkreis Deggendorf durch einschlägige Befunde gesicherte Nachweise für eine frühe Holzkirche, deren Form und Größe unbekannt bleibt, ebenso ihre Zeitstellung (Abb. 16,1). Bis dahin war nur die allein in der Lebensbeschreibung des Hl. Severin überlieferte spätantike Holzkirche von Künzing bekannt<sup>49</sup>. Es ist bemerkenswert, dass im Landkreis eher vorromanische Steinbauten bekannt sind, nachgewiesen durch Ausgrabungen in den Kirchen von Rettenbach (Saalbau mit hufeisenförmiger Apsis; evtl. auch Holzbefunde)<sup>50</sup>, Steinkirchen (Saalkirche mit rechteckigem Altarraum)<sup>51</sup> und in der Deggendorfer Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt, dessen frühester Vor-

läufer ein langgestreckter Steinbau mit unklarem Ostabschluss (evtl. Apsis) war<sup>52</sup>. Indirekt ist neuerdings ein vorromanischer Bau unter der Hippolyth-Kirche von Niedermünchsdorf<sup>53</sup> zu erschließen, und auch in Künzing könnte es neben der genannten Holzkirche einen weiteren frühen Bau innerhalb der heutigen Laurentiuskirche gegeben haben<sup>54</sup>. In beiden Fällen kennen wir frühmittelalterliche Grabfunde, die sich zu den jeweiligen Kirchen orientieren.

Die sicher vor 1000 entstandenen Holzkirche(n) werden erst um 1200 durch einen Steinbau ersetzt, von dem massive Fundamente zeugen, aus denen ein Saalbau mit rechteckigem Chorraum zu erschließen ist (Abb. 16,2). Diese Kirche steht über ein halbes Jahrtausend bis zum barocken, 1760 geweihten Neubau (Abb. 16,3). Dazu wurde die romanische Kirche vollständig niedergelegt, sogar die Granitfundamente bis auf geringe Reste ausgebrochen und der angefallene Schutt flächig planiert, wie die Profile in der nördlichen Grabungsfläche 3 zeigen (Beilage Abb. 1, 2, 5 und 7). Das Abbruchmaterial findet Verwendung im Barockfundament. Die Baugeschichte endet mit der Errichtung der heutigen neubarocken Kirche im Jahr 1891.

Die in Stephansposching erzielten Ergebnisse zeigen deutlich, welcher Kenntniserfolg zur Geschichte von Sakralbauten möglich ist. Dazu ist es aber erforderlich, dass die jeweils örtlich Verantwortlichen unvoreingenommen sowohl mit der Baudenkmalpflege als auch mit der Bodendenkmalpflege zusammenarbeiten. Dass dies möglich ist, zeigen die bauhistorischen Gewinne in den Pfarreien Michaelsbuch und Stephansposching. Das dort vorhandene Interesse führte zu einem Wissens-Schwerpunkt, den man in anderen Teilen des Landkreises arg vermisst.

#### BILDNACHWEIS

Die Abbildungen stammen – soweit nicht anders angegeben – von der Kreisarchäologie Deggendorf. Alle Pläne wurden vom Verfasser gezeichnet sowie von Frau Erika Nachreiner (Fa. ARCTEAM, Regensburg) digitalisiert und für den Druck vorbereitet.

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> K. Schmotz, Die vorgeschichtliche Besiedlung im Isarmündungsgebiet. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A 58, Kallmünz 1989, bes. 255–292; J. Pechtl, Stephansposching im Landkreis Deggendorf: Eine linienbandkeramische Großsiedlung und ihr Ressourcenbedarf, in: M. Chytráček/J. Michálek/M. M. Rind/K. Schmotz (Hrsg.), Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen. 15. Treffen 15. bis 18. Juni 2005 in Altdorf bei Landshut, Rahden/Westf. 2006, 214 – 228; Ders., Anmerkungen zum Kenntnisstand linienbandkeramischer Hausarchitektur im südöstlichen Bayern und zum Potenzial ihrer typologischen Auswertung, in: *Fines Transire* 19, 2010, 35–52; F. Eibl/M. Leopold/K. Schmotz/J. Völkel, Die mittelneolithische Kreisgrabenanlage von Stephansposching, Lkr. Deggendorf, in: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 28. Niederbayerischen Archäologentages, Rahden/Westf. 2010, 165–202.
- <sup>2</sup> K. Schmotz, Die letzten Jahrhunderte vor der Zeitenwende – Altes und neues Wissen um die Latènezeit im Landkreis Deggendorf, in: J. M. Bagley/Chr. Eggl/D. Neumann/M. Schefzik (Hrsg.), *Alpen Kult und Eisenzeit. Festschrift für Amei Lang zum 65. Geburtstag (Internationale Archäologie - Studia honoraria 30)*, Rahden/Westf. 2009, 335–345, hier 342–343.
- <sup>3</sup> G. Moosbauer, Die ländliche Besiedlung im östlichen Raetien während der römischen Kaiserzeit (Passauer Universitätsschriften zur Archäologie 4), Espelkamp 1997, 26; 189–190. – Der frü-

- heste Nachweis für die Anwesenheit römischen Militärs gelang in Haardorf, Stadt Osterhofen: H. Bender / J. M. van Brackel / V. Hautmann / B. Rudán, Das frühkaiserzeitliche Kleinkastell Osterhofen-Haardorf, Lkr. Deggendorf (Niederbayern), in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 64, 1999, 133–158.
- <sup>4</sup> Moosbauer 1997 (Anm. 3) 251–253.
- <sup>5</sup> Ebd. 253–254.
- <sup>6</sup> Ebd. 255.
- <sup>7</sup> Ebd. 257–259.
- <sup>8</sup> F. E. Schmidt, Kastell und Vicus von Steinkirchen an der raetischen Donaugrenze (Magisterarbeit Universität München 2000); K. Schmotz, Beiträge der Archäologie zur Geschichte der Gemarkung Steinkirchen von der römischen Kaiserzeit bis zum hohen Mittelalter, in: Festschrift zum 100-jährigen Gründungsfest der Freiwilligen Feuerwehr Steinkirchen, 2005, 91–101; Ders., Zwischen 1928 und 2006, Die Bodendenkmäler von Steinkirchen und ihr Schicksal, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 2006 (2007), 179–182.
- <sup>9</sup> Vgl. Moosbauer 1997 (Anm. 3) 195–198.
- <sup>10</sup> Th. Fischer, Das bajuwarische Reihengräberfeld von Staubing. Studien zur Frühgeschichte im bayerischen Donaauraum: Katalog der Prähistorischen Staatssammlung 26, Kallmünz 1993, 104–132. Vgl. auch G. Moosbauer, Kastell und Friedhöfe der Spätantike in Straubing. Römer und Germanen auf dem Weg zu den ersten Bajuwaren (Passauer Universitätsschriften zur Archäologie 10), Rahden/Westf. 2005, 228–234. – Archäologie in Bayern. Fenster zur Vergangenheit, Regensburg 2006, 244–249.
- <sup>11</sup> K. Schmotz, Neue Aspekte zur Siedlungsgeschichte des frühen und älteren Mittelalters im Landkreis Deggendorf, in: Ders. (Hrsg.), Vorträge des 19. Niederbayerischen Archäologentages, Rahden/Westf. 2001, 139–193, hier 140–141.
- <sup>12</sup> Bei Steinfürth handelte es sich um zwei – in unserem Raum sehr seltenen – Grabhügel, von denen einer 1963 untersucht werden konnte. Der zweite war damals bereits dem Kiesabbau zum Opfer gefallen. Er enthielt eine beraubte Bestattung aus der Mitte des 8. Jahrhunderts: Schmotz 2001 (Anm. 11), 191–192.
- <sup>13</sup> Aus dem Raum Michaelsbuch stammt die Sippe des Gründers von Metten Utto. Die in dem nur sehr schlecht überlieferten Gräberfeld von Uttenkofen entdeckte Pferdebestattung wird mit dieser Sippe in Verbindung gebracht: F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 9, Berlin 1967, Nr. 82 Taf. 21,6–20; F. Prinz, Die Anfänge der Benediktinerabtei Metten, in: Zeitschrift für Bayerischen Landesgeschichte 25, 1962, 20–32.
- <sup>14</sup> Stein 1967 (Anm. 13) 253–254 (Katalog).
- <sup>15</sup> Die Grabfunde wurden von Ch. Lobinger 2011 im Rahmen einer Münchner Magisterarbeit unter dem Titel „Bestattungsplätze der jüngeren und späten Merowingerzeit aus dem Isarmündungsgebiet (Lkr. Deggendorf)“ behandelt (S. 22–24; 183–186).
- <sup>16</sup> K. Schmotz, Befestigungen des frühen und älteren Mittelalters im niederbayerischen Donaauraum zwischen Straubing und Passau, in: M. Chytráček / J. Michálek / M. M. Rind / K. Schmotz (Hrsg.), Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen. 16. Treffen 21. bis 24. Juni 2006 in Plzeň-Křimice, Rahden/Westf. 2007, 221–253, hier 226–229 (Wischlburg) u. 229–231 (Steinkirchen).
- <sup>17</sup> H. Tiefenbach, Die Namen des Breviarium Urolfi. Mit einer Textedition und zwei Karten, in: R. Schützeichel (Hrsg.), Ortsname und Urkunde. Frühmittelalterliche Ortsnamenüberlieferung. Münchner Symposium 10. bis 12. Oktober 1988, in: Beiträge zur Namenforschung N.F. Beiheft 29, Heidelberg 1990, 60–96.
- <sup>18</sup> K. Schmotz / K. Böhm, Herzogsgut und frühe Kirchen im Donaubogen westlich von Deggendorf, Niederbayern, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 2002 (2003), 98–101, hier 98.
- <sup>19</sup> M. Hensch, Landschaft, Herrschaft, Siedlung – Aspekte zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeneese im Raum um die *villa* Lauterhofen, die *civitas* Ammerthal und die *urbs* Sulzbach in der Oberpfalz (Bayern), in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 26, 2010, 33–78 hier 39.
- <sup>20</sup> Im Überblick: W. Störmer, Frühes Christentum in Altbayern, Schwaben und Franken. Römerzeit und Frühmittelalter bis 798, in: W. Brandmüller (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte I, St. Ottilien 1998, 1–97 bes. 36–37.

- <sup>21</sup> K. Böhm/K. Schmotz, Vorromanische Kirchen in Niederbayern, in: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 21. Niederbayerischen Archäologentages, Rahden/Westf. 2003, 313–352, hier 314.
- <sup>22</sup> Tiefenbach 1990 (Anm. 17) 86: „capella“ in „villa Elirespach“; K. Böhm, Zur Baugeschichte der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, in: Gemeinde Irlbach (Hrsg.), Irlbach. Chronik zur 1250-Jahrfeier, Irlbach 1991, 238–242.
- <sup>23</sup> Tiefenbach 1988 (Anm. 17) 77, Anm. 96, 86.
- <sup>24</sup> Böhm/Schmotz 2003 (Anm. 21) 328–331 (Irlbach), 332–334 (Mariaposching).
- <sup>25</sup> Siehe die Zusammenstellung bei Böhm/Schmotz 2003 (Anm. 21).
- <sup>26</sup> K. Rose, Deggendorf. Hist. Atlas Bayern Teil Altbayern, H. 27, München 1971, 30.
- <sup>27</sup> Ebd. 137.
- <sup>28</sup> Ebd. 138.
- <sup>29</sup> K. Gröber, Die Kunstdenkmäler von Niederbayern 17. Stadt und Bezirksamt Deggendorf, München 1927, 299–300.
- <sup>30</sup> Im Kurzbericht zur archäologischen Untersuchung des Jahres 2002 wurde fälschlich ein Totalabbruch mit Ausnahme des Turmes übernommen: K. Schmotz, Die archäologische Denkmalpflege im Landkreis Deggendorf während der Jahre 2001 und 2002, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 27, 2005, 5–32, hier 19; ebenso bei Schmotz/Böhm 2003 (Anm. 18) 100.
- <sup>31</sup> M. Kaufmann, Pfarrei Stephansposching. Die Kirchen der Pfarrei. Peda-Kunstführer Nr. 635, Passau 2005, 7, Foto rechts oben. Auf diesen Zustand wird auch in der Übersicht zur Baugeschichte und Ausstattung auf S. 6 hingewiesen.
- <sup>32</sup> Ebd. 10.
- <sup>33</sup> K. Böhm, „ELIRESPACH“ wiederentdeckt – Mittelalterliches aus Irlbach im Lkr. Straubing-Bogen, in: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 12. Niederbayerischen Archäologentages, Buch a. Erlbach 1994, 307–322, hier 315, Abb. 3 (Grundriss). Vgl. auch J. Fries-Knoblach, Hausbau und Siedlungen der Bajuwaren bis zur Urbanisierung, Bayerische Vorgeschichtsblätter 71, 2006, 339–430, hier 360–361.
- <sup>34</sup> Vgl. die Hinweise bei S. Codreanu-Windauer, Vorromanische Kirchenbauten in Altbayern. Ein Forschungsüberblick, in: H. R. Sennhauser (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit, München 2003, 457–485, hier 465, Anm. 38; Dies: Der frühe Kirchenbau in Altbayern, in: L. Poláček/J. Maříková-Kubková (Hrsg.), Frühmittelalterliche Kirchen als archäologische und historische Quelle. Internationale Tagungen in Mikulčice 8, Brno 2010, 205–218, hier 211.
- <sup>35</sup> H. Dannheimer, Aschheim im frühen Mittelalter. Münchner Beiträge zur Vor- u. Frühgeschichte 32, München 1988, 69, Abb. 12a.
- <sup>36</sup> B. Friedel, Die archäologischen Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Peter zu Vohburg/Donau, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 99, 1990, 93–171.
- <sup>37</sup> Ebd. 157, Taf. 8; 158, Taf. 9.
- <sup>38</sup> Codreanu-Windauer 2003 (Anm. 34) 469 Abb. 8,1.
- <sup>39</sup> Friedel 1990 (Anm. 36) 100.
- <sup>40</sup> Der Entwurf befindet sich im Pfarrarchiv Stephansposching.
- <sup>41</sup> Vgl. die Zusammenstellungen bei Codreanu-Windauer 2003 (Anm. 34) 467, Abb. 7; 469, Abb. 8) und Böhm/Schmotz 2003 (Anm. 21) 322, Abb. 3,5; 330, Abb. 8,1,5; 341 Abb. 11,3; 348 Abb. 14.
- <sup>42</sup> Böhm/Schmotz 2003 (Anm. 21) 347–349, Abb. 14,2.
- <sup>43</sup> Ebd. 322, Abb. 3,5; 342; 344.
- <sup>44</sup> Beispielsweise die Chorräume von Irlbach, Lkr. Regensburg, mit 2 x 2,5 m (Codreanu-Windauer 2010 (Anm. 34) 208) oder Zeholfing, Lkr. Dingolfing-Landau, Holzbauphase III, mit 2,5 x 2,5 m (nicht ganz gesichert); F. Eibl, Eine Grabung in der Pfarrkirche St. Laurentius in Zeholfing, Stadt Landau a.d. Isar – Ein Vorbericht, in: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 19. Niederbayerischen Archäologentages, Rahden/Westf. 2001, 219–241 hier 229 Abb. 9; 230).
- <sup>45</sup> Vgl. Codreanu-Windauer 2010 (Anm. 34) 214–215.
- <sup>46</sup> W. Sage, Kirchenbau. Zu Typen und Bauweise, in: H. Dannheimer/H. Dopsch (Hrsg.), Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788. Ausstellungskatalog Rosenheim/Mattsee, 1988, 293–299, hier 297.
- <sup>47</sup> Böhm/Schmotz 2003 (Anm. 21) 318–319; Codreanu-Windauer 2003 (Anm. 34) 480–482.
- <sup>48</sup> Siehe die Zusammenstellung bei K. Böhm/K. Schmotz, Archäologische und baugeschichtliche

- Untersuchungen an Sakralbauten in Niederbayern, in: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 22. Niederbayerischen Archäologentages, Rahden/Westf. 2004, 171–293.
- <sup>49</sup> R. Noll, Eugippius. Das Leben des Heiligen Severin. Lateinisch und deutsch. Einführung, Übersetzung und Erläuterung. Schriften u. Quellen der Alten Welt 11, 1. Auflage, Berlin 1963; 2. Auflage Passau 1981, Kap. 15/16.
- <sup>50</sup> M. Mittermeier, Fünf Jahre Deggendorfer Stadtarchäologie, in: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 10. Niederbayerischen Archäologentages, Buch a. Erlbach 1992, 167–180, hier 175.
- <sup>51</sup> K. Schmotz, Die archäologische Untersuchung in der Kirche von Steinkirchen und ihre Folgen für die ältermittelalterliche Geschichte des Ortes, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 19, 1998, 35–62.
- <sup>52</sup> K. Schmotz, Die archäologischen Untersuchungen in der Deggendorfer Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Eine Neubewertung. Bayerische Vorgeschichtsblätter 75, 2010, 237–268, hier 255–256.
- <sup>53</sup> K. Schmotz, Friedhof und Kirche des frühen und älteren Mittelalters in Niedermünchs Dorf, Stadt Osterhofen, Lkr. Deggendorf, in: Ders. (Hrsg.), Vorträge des 26. Niederbayerischen Archäologentages, Rahden/Westf. 2008, 285–306.
- <sup>54</sup> K. Schmotz, Die spätromanische Basilika von Künzing, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 25, 2004, 31–63, hier 31.